Festbericht

über die

Feier des 31. Oktober 1892

in

Wittenberg

von

Dr. Ludwig Pietsch.

Mit sämtlichen Predigten nach den Original-Manuskripten.

Wittenberg.
R. Herrosé's Verlag (H. Herrosé).

(1892.)

Der schönste frühlingsgleiche Herbstmorgen mit linder Luft und goldig strahlendem unverhülltem Sonnenschein war am Tage des Weihefestes über der Lutherstadt aufgegangen. Lustig und prächtig schimmerte und leuchtete in diesen frischen Morgensonnenglanz der farbenreiche Schmuck, den sie zur Feier des Tages und zum Empfange ihrer fürstlichen und erlauchten Gäste angelegt hatte. Der lange Weg vom Bahnhof an bis zur Schloßkirche bildete eine große Triumphstraße, auf welcher unser Kaiser und König seinen Einzug halten sollte. Während des vorangegangenen Tages war das ausgedehnte Werk dieser Dekorierung wohl in der Hauptsache fertig gestellt. Aber seit der ersten Morgenfrühe des 31. Oktober klang noch überall zum Hall der Glocken von den Türmen, der Ton der Hämmer der Arbeiter, welche dem Ganzen die letzte Vollendung zu geben hatten. Zur Empfanghalle für die eintreffenden fürstlichen Gäste war der große Wartesaal des Bahnhofes eingerichtet worden. Den Bahnsteig schmückte ein Hain von Lorbeerbäumen, Palmengebüschen und andern Blattpflanzen, die Wände Fahnengruppen, Wappenschilder und Fichtenzweigguirlanden. An den Thüren und Fenstern jenes Saales wallten purpurne goldbefranzte Damastvorhänge hernieder. Purpursammetne-goldbordierte und bequastete Draperieen bekleideten teilweise die Wandflächen, an denen die Wappen und Fahnen in den Farben der an dem Fest teilnehmenden protestantischen Staaten geschmackvoll verteilt waren. Vom Ausgang des Bahnhofes an faßten den Weg zur Stadt, der nahe an der Luthereiche vorüber-

führt, Reihen von hohen, in Abständen von je 25 Schritt von einander eingepflanzte mit Fichtenzweigguirlanden umwundene und unter sich verbundene Bannermasten ein, von deren vergoldeten Knäufen und Spitzen Paniere in den deutschen, preußischen und anderen Nationalfarben herabwehten, während Rundschilde mit Fähnchengruppen dahinter jeden Stamm unterhalb der Mitte seiner Höhe schmückten. Diese Masten waren zugleich durch die längs des Weges gelegten elektrischen Leitungen für den Abend des Festtages zu Trägern elektrischer Beleuchtungskörper gemacht worden. Nahe vor dem Augusteum, welches das mächtige Gebäude des Lutherhauses gegen die Straße hin verdeckt, erhob sich über der Straße eine stattliche Ehrenpforte in Gestalt eines römischen Triumphbogens mit marmorähnlicher Stuckbekleidung, über der Mitte gekrönt mit der kolossalen Gestalt des Reichsadlers über einem von Fahnengruppen umgebenen goldenen W und unterhalb der Kaiserkrone auf purpurnem Kissen. Auf beiden Seiten faßten beflaggte Türmchen den Bogen ein. In den beiden in die Frontwände seitlich des großen Bogens hinein vertieften Nischen standen zwei in der Formengebung der Renaissance gebildete allegorische weibliche Idealgestalten, welche den „Katechismus“ mit den Mosestafeln der zehn Gebote und die „Bibelübersetzung“ Luthers verkörpern sollten. Die breiten Pfeilerflächen darunter zeigten einen reichen Schmuck von bronzierten Waffentrophäen.

Die hübschen Villen seitlich von der Straße waren reich mit Bäumen und frischen Guirlanden dekoriert. Vor der Front des Augusteums hob sich in ihrer ganzen Breite eine dreiteilige lange Estrade unter purpursammetnem goldbefranzten und bequasteten Baldachindach, über deren mittelster Abteilung drei steile geschnitzte gothische Holzgiebel aufstiegen. Die Rückwand war mit roten, mit kleinen goldenen heraldischen Reichsadlern bedruckten Stoffen behängt. Auf der roten Draperie jenes Mittelteils schimmerte ein goldenes Wappenadlerbild von kolossalen Verhältnissen. Die Brüstung dieser Estrade bekleidete roter

von breiten Goldfranzen gesäumter Sammet. Von dieser Tribüne her, in diesem prunkvollen Pavillon sollten die kaiserlichen Herrschaften, die fürstlichen Gäste, die Herren des Bundesrates und die andern hohen Würdenträger und Herren des Gefolges dem historischen Festzug zuschauen, der sich während der Mittagstunden an ihnen vorüber und durch die Hauptstraßen Wittenbergs bewegen würde.

Von dem hinteren Flurthor des Augusteums zum Lutherhause führte ein bedeckter Gang, über dessen Dielenweg ein roter Teppich gebreitet war. Das Dach darüber war mit schwarz-weiß-roten Stoffen im Innern ausgekleidet, jeder der Holzpfeiler, auf denen es ruhte, mit Wappenschildern, Fähnchenbündeln und Fichtenzweiggewinden geschmückt. Den Eingang zum Lutherhause schmückten rote mit goldenen Adlern bedruckte Draperien.

Mehrere Räume dieses geweihten Gebäudes waren zur Aufnahme des Kaisers, seiner fürstlichen und sonstigen hochgestellten Gäste für diesen Tag besonders eingerichtet worden. Unten im Refektorium, oben im einstigen Hörsaal Luthers und in den zwei nächst angrenzenden kleineren Gemächern standen die Tafeln serviert, an denen heute das Frühstück seitens der erlauchten Gesellschaft eingenommen werden sollte. In jenem Hörsaal stand die hufeisenförmige Kaisertafel, mit ihrem aus Berlin hierhergesendeten reichen Silberzeug, den mit Blumen gefüllten kunstreich gestalteten Aufsätzen, den vielarmigen Kandelabern und dem kostbaren Tischgerät. In der Lutherstube war der alten schlichten Ausstattung nichts hinzugefügt. Auf dem schweren eichenen Arbeitstisch des Reformators lag mit daran hängendem großen Siegel in einer von Lind in Berlin ziselierten kunstvollen Metallkapsel, jene durch Hofbuchbinder Voigt in Berlin in narbigem braunem Schweinsleder gebundene, vom Lehrer Schoppmeier auf Pergament geschriebene, durch prächtige bedeutsame Randmalerei von Prof. Emil Döpler geschmückte Urkunde, welche nach der Feier in der Schloßkirche von dem Kaiser, den mitanwesenden Fürstlichkeiten, Regierungs- und Freistadtvertretern unterzeichnet

werden sollte. Der genannte Berliner Künstler, ein unübertroffener Meister in der Erfindung und Ausführung derartiger sinnvoller, harmonisch-stilisierter, farbenreicher und doch einheitlich ruhig wirkender ornamentaler Kompositionen, hat sich auch hier wieder als solcher glänzend bewiesen. Sein Randbild ist eine höchst geschmackvolle und geschickte Zusammenstellung einer in Aquarell gemalten Außenansicht der neuerstandenen Wittenberger Schloßkirche, des von einem Fruchtkranz umrahmten Profilbildnisses Luthers, auf blauem Grunde, des Lutherschen und des kaiserlichen Wappens, auf dessen Helm eine prächtige goldne Helmzier aus Krone und Panieren aufsteigt, und einer schönen Innenansicht aus jenem erneuten Gotteshause, einem Blick auf den hohen Chor, sein Altarwerk, und auf eines der gemalten Fenster des Polygons.

In der langen Collegienstraße setzte sich der festliche Schmuck in gesteigertem Maße fort. Jenem Kaiserpavillon gegenüber war eine weiter nach rückwärts hin hochansteigende Tribüne für das zahlungsfähigste Publikum errichtet; rot drapiert, bekränzt und beflaggt. Jedes Haus hinter dem Spalier der Bannermasten hatte sich so schmuck wie möglich herausgeputzt mit Fichtenzweig und Blumengewinden, mit Büsten Luthers und Melanchthons, des Kaisers und der Kaiserin, mit Begrüßungsinschriften in Versen und in Prosa, mit Blumen, Fahnen, Wimpeln und Fähnchen in den verschiedensten Farbenkombinationen; mit Gruppen von Topfpflanzen, Treibhausgewächsen, jungen Nadelholzbäumchen. Der Markt vor dem Rathause gewährte einen besonders festlichen Anblick. Auf dem an seiner Fassade herausgebauten von dem Dächelchen bedeckten Altar, standen die Büsten des Kaiserpaares, aus dem dunkeln Grün der sie umgebenden Lorbeerbüsche hervorleuchtend. Von den Giebeln und Türmchen des malerischen Gebäudes herab wallten und wehten im leichten Windhauch die großen Banner und Fahnen. Unten im Erdgeschoß vor der östlicheren Hälfte der Fassade war eine lange offne Halle mit pfeilergetragnem Dach, grün umkränzt, gelb und schwarz drapiert

errichtet, in der Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordneten den Kaiser erwarten und begrüßen sollten. Hoch über die Giebel und Dächer der beflaggten und bekränzten Häuser an der Ostseite des Marktes blickte das durch eine Brücke verbundene Türmepaar der ehrwürdigen Stadtkirche, ebenfalls von Bannern und Wimpeln umwallt, und auf seinen bekränzten Galerieen mit Menschen besetzt herein. Die Gitter der Denkmäler der beiden Reformatoren auf dem Marktplatz waren mit lebendigem Grün umgeben. Ein mit Sand bestreuter breiter, durch Schnüre zwischen Pfosten eingefaßter Weg zog sich in der Diagonale vom Rathause nach der südwestlichen Ecke des Marktes und mündete dort in die westliche Fortsetzung der Collegienstraße. Von hier bis zur Schloßkirche waren die Bannermasten zu beiden Seiten noch in geringeren Zwischenräumen gepflanzt, die Privathäuser und öffentlichen Gebäude besonders reich bekränzt und beflaggt. Bei der Thesenthür der Schloßkirche endete die Via triumphalis. Von der Kuppelgalerie des neuen mächtigen Turmes wallten riesige Banner herab. Im rechten Winkel gegen die Nordseite der Kirche zwischen der Thesenthür und der Turmthür errichtet, stand ein ausgedehnter giebelgekrönter, mit Wappenschildern, Fahnenbündeln, Fichtenzweiggewinden und Panieren geschmückter, von pfeilergetragenem bekränzten Dach beschatteter Pavillon, dessen Rückwand goldgelbe, mit schwarzen heraldischen Adlern bedruckte Stoffdrapierungen bedeckten. Der Giebel zeigte die Inschrift: „Nisi deus omnia frustra“.

Auf den so dekorierten Straßen und Plätzen wogte schon in den Morgenstunden eine immer dichter und dichter werdende Menge. Viele Tausende waren aus den benachbarten Städten der Provinz und den entlegeneren der angrenzenden Staaten, wie vom flachen Lande nach Wittenberg gekommen, um dem hohen Weihefeste beizuwohnen und so viel als irgend möglich von seinen Herrlichkeiten mit eignen Augen zu erschauen. Zahlreiche illustre Gäste, hohe Würdenträger und andere Vertreter der protestantischen Kirche, des Reichs- und Staatsdienstes, der Armee, Lehrer der Wissen-

schaft von den Universitäten in Amtstracht, Deputationen der an diesen studierenden Jugend in vollem Wichse, waren zum Teil bereits am 30. Oktober, zum Teil in den Morgenstunden des Festtages selbst hier eingetroffen. Gäste von ganz eigner Art hatten die Bahnzüge von dem nachbarlichen Torgau gebracht. Das Reitergeschwader und die Pikenier-Compagnie der dortigen „Geharnischten." Diese merkwürdige Bürgertruppe ist bekanntlich ein in unsere Zeit hinübergeretteter Rest mittelalterlicher städtischer Institutionen, ein lebendig erhaltenes Denkmal jener Zeit, als jeder Bürger seinen Harnisch, Wehr und Waffen besitzen und in gutem Stand halten mußte, um immer zur Verteidigung der Stadt bereit zu sein. In manchen Torgauer Bürgerfamilien sind ganze Harnische bezw. einzelne Rüststücke, Küraß und Sturmhaube, seit 2—3 Jahrhunderten bewahrt geblieben und vom Vater auf den Sohn vererbt worden. Wo ein solcher Besitz verloren gegangen war, ist er durch neuere Erzeugnisse der Waffenschmiedekunst oder auch wohl der Blechklempnerei ersetzt worden. Nach alter, neuerdings wieder frisch belebter Sitte gehen diese geharnischten Bürger Torgaus, mit den Rüstungen über annähernd im Stil der Renaissance gehaltenen Trachten, der eine Teil zu Pferde, der andre zu Fuß, mit Banner und Musik am ersten Sonntage nach dem Pfingstfest aus dem Thor, um auf einem freien Plan vor der Stadt ein Zelt- oder Budenlager aufzuschlagen, in welchem sie während der folgenden Woche behaglich hausen. Vor den Zelten und Hütten stehen die Rüstungen der sie Bewohnenden aufgepflanzt. Die Fassaden dieser Behausungen sind meist mit Ansichten von ritterlichen Burgen und Schlössern bemalt. Das Innere ist möglichst wohnlich eingerichtet. Auf demselben Platz, den diese leichten Häuser an der einen Langseite begrenzen, findet während derselben Woche eine Art Schützenfest, mit Vogelschießen und Jahrmarkt, mit Verkaufs- und Würfelbuden, Tanz- und Restaurationszelten statt, von denen aber alle fremden Händler streng ausgeschlossen bleiben. Am Sonntag, der diese Festwoche schließt, halten die Reiter- und die Fußkompagnie der Geharnischten

wieder ihren Einzug mit klingendem Spiel in der Stadt. Eine Parade über beide auf dem Markt angesichts des Rathauses vor den städtischen Behörden bildet den Schlußakt des eigenartigen Bürgerfestes. Unser Kaiser hatte bei einem Besuch Torgaus vor zwei Jahren diesem Vorgang beigewohnt und sein Interesse und Wohlgefallen an der merkwürdigen Institution den Torgauer Männern gegenüber ausgedrückt. Die Kompagnieen der Geharnischten haben in jüngster Vergangenheit die Ehre gehabt, Sr. Majestät durch eine Deputation die photographischen Aufnahmen ihrer auf dem Marktplatz in Parade aufgestellten Reihen überreichen zu dürfen, und diese Erinnerungsblätter huldvoll entgegen genommen zu sehen. Und nicht genug davon. Sie empfingen durch den Obersthofmarschall Grafen v. Eulenburg die Aufforderung des Kaisers, auch ihrerseits auf dem Weihefest zu Wittenberg zu erscheinen. Angethan mit ihren schönsten Rüstungen und Renaissancetrachten, von denen manche wohl noch eine wohlthuende Verbesserung der schlimmsten Echtheits- und Stilmängel erfahren haben mochten, marschierten beide Kompagnieen in den Morgenstunden auf den Platz vor dem Rathause zu Wittenberg auf, um da Stellung zu nehmen, viel angestaunt von der sich dort drängenden Menge, die sich nur zum kleinsten Teil zu erklären vermochte, welche Bewandnis es mit den gepanzerten und behelmten Reitern, Lanzen- und Büchsenträgern habe, die trotz dieser ritterlichen Ausrüstung meist nur ein wenig kriegerisches Aussehen zeigten.

Selbstverständlich blieben die Mannschaften der Wittenberger Besatzung und andrer Garnisonen der Provinz nicht aus. Vom Bahnhof bis zur Schloßkirche bildeten Fußtruppen zu beiden Seiten der Einzugsstraße Spalier. Als Ehrenwache aber postierte sich die 1. Kompagnie des 3. Brandenb. Inf.-Regts. General Graf Tauentzien Nr. 20 mit der Regimentsfahne und der Musik längs der Ostseite des Marktplatzes in rechtwinklig gegen das Rathaus gerichteter Linie. Alle Truppen trugen den Mantel über den Waffenrock, das Bajonett aufgepflanzt.

Von den evangelischen Fürsten und den Vertretern der am

Erscheinen verhinderten, wie der andern evangelischen Regierungen war die Mehrzahl bereits am vorigen Abend und während der ersten Morgenstunden dieses Montag eingetroffen. Wenige andre kamen noch mit dem Kaiser. Dem Könige von Württemberg war die Abreise nach Wittenberg noch in letzter Stunde durch den Tod der Königin Olga unmöglich gemacht worden. Der Großherzog von Baden mußte sich durch den Erbprinzen vertreten lassen, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz durch den Minister v. Dewitz, der Herzog Ernst von Koburg-Gotha durch den Minister Strenge, der Fürst von Lippe-Schaumburg durch den Prinzen Adolf. Als Abgesandter der Königin Viktoria von Großbritannien kam der Herzog von York, als der des Königs von Schweden der Kronprinz; für den König von Dänemark der Prinz Johann von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg; für die Königin der Niederlande der Obermundschenk van Hardenbrök von Herardsberg in Begambracht. Die drei freien Städte Deutschlands waren durch die Bürgermeister Dr. Pauli, Bahn und den Hamburger Senatspräsidenten Dr. Mönckeberg vertreten. An regierenden deutschen Fürsten und an Prinzen beherbergte das kleine Wittenberg und seine Schloßkirche während der Stunden ihrer Einweihung außer dem Kaiser, seinen drei ältesten kleinen Söhnen, seinem Bruder Heinrich, seinem Oheim den Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig mit seinen Söhnen, die Großherzoge von Hessen, von Sachsen-Weimar, von Oldenburg, die Herzoge von Anhalt, von Sachsen-Altenburg, Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin-den schon genannten Erbgroßherzog von Baden, den von Sachsen, Weimar, den Erbprinzen von Meiningen, die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, von Lippe-Detmold, von Reuß ä. L., den Prinzen von Reuß j. L., den Fürst v. Stolberg-Wernigerode.

Der zweite Morgenzug von Berlin brachte den Reichskanzler General Grafen Caprivi, eine Schar von Generalen der Armee, die preußischen Minister, auch die inaktiven, ehemaligen, den Admiral v. d. Goltz, das Präsidium beider Häuser des Landtages der Monarchie, die Präsidenten des Oberkirchenrats, der

Oberrechnungskammer und des Reichsgerichts, die evangelischen Mitglieder des Bundesrates u. a. m. Die hierher gesendeten Hofequipagen und Wagen der verschiedensten Art mit diesen Gästen in ordenbedeckten Galatrachten bezw. Ornaten besetzt, fuhren fort und fort in die Stadt ein, zum Marktplatz und zur Schloßkirche. Aber größer noch war die Zahl jener Ankömmlinge, welche bei dem empfindlichen Wagenmangel ihren Weg vom Bahnhof zu Fuß suchen mußten. Während sich die bereits angelangten fürstlichen Herren in und vor dem Rathause, die Herren des Fest-Komitées auf dem Marktplatz davor, die Masse der andern Gäste und Festteilnehmer teils hier, teils vor der Nordseite der Schloßkirche, teils in deren Innern versammelten, traf — es war 11 Uhr geworden — der kaiserliche Sonderzug im geschmückten, durch Mannschaften des Pionierbataillons von Roon abgesperrten Bahnhof ein. Die hohen Herrschaften mit den Damen und Herren Ihres Gefolges bestiegen nach kurzer Begrüßung durch die sie dort erwartenden Spitzen der Behörden die bereit stehenden offenen Hofequipagen und fuhren unter dem Jubel der sich längs ihres Weges scharenden von allen Fenstern, Altanen, Türmen, Dächern herabschauenden, Hüte und Tücher schwingenden Volksmenge zur Stadt. Dem von einem edelen Rappenviergespann gezogenen Wagen, in dessen Fond der Kaiser und der Präses des Komitees Fürst Stolberg-Wernigerode saßen, ritt der Oberststallmeister Graf v. Wedel zur Seite. Königliche Spitzreiter sprengten voraus. Der Kaiser trug den weißen Koller des Regiments Gardes-du-Corps, den Helm mit dem silbernen Adler, der Kette des Schwarzen Adlerordens und dem großen Bande des Großkreuzes des Ordens Albrecht des Bären. In dem zweiten Wagen folgten die Kaiserin, ihre fürstliche Schwester, Prinzessin Friedrich Leopold und die Frau Erbprinzessin Charlotte von Meiningen; mit ihnen der junge Kronprinz. Dieser war in ein marineblaues Jaquett mit zwei Knopfreihen gekleidet. Eine flache Mütze von gleicher Farbe bedeckte sein blondes Haar. Ihre Majestät trug über der Robe einen Mantel von dunkel-

purpurfarbigem Sammet und einer schwarzbraunen Pelzboa; die Frau Erbprinzessin einen schwarzen Sammetmantel und ein rosa garniertes Hütchen, Prinzessin Friedrich Leopold einen tiefbraunen Mantel. In einem dritten Wagen folgten, wie der Kronprinz gekleidet und wie er immer wieder die ihnen zujubelnde Menge grüßend, die beiden jüngeren kaiserlichen Prinzen Eitel Fritz und Adalbert mit ihrem Erzieher. Die Damen des Gefolges Ihrer Majestät, Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff, Frl. v. Gersdorff und Frl. v. Faber; der Reichskanzler, die Chefs des Militär-, des Marine- und des Civilkabinetts, die Flügeladjutanten nahmen die nächstfolgenden Wagen ein. Die Kaiserinn, die Prinzessinnen und ihre Damen, wie die kleinen Prinzen fuhren ohne Aufenthalt am Markt vorüber direkt durch die Coswiger Straße zur Schloßkirche, welche sie durch die Thür der Sakristei an der Südseite des hohen Chors betraten. Hier wurden die hohen Damen durch den Unterstaatssekretär v. Weyrauch, die Oberkonsistorialräte Hubert und Döblin ehrfurchtsvoll begrüßt. Die Prinzen trugen große Lorbeerkränze mit schwarz-rot-weißen Schleifen in den Händen. Diese Kränze wurden von ihnen auf die kleinen Grabsteine Luthers und Melanchthons niedergelegt. Die Kirche war um diese Zeit unten auf den Bänken des Schiffs und auf den Emporen bereits ziemlich dicht mit eingeladenen Festgästen, hohen Beamten, Offizieren, Landständen, Bürgermeistern, evangelischen Geistlichen gefüllt. Auf dem Empore über dem Altarwerk saßen die Oberinnen der deutschen Diakonissenhäuser. Die Kaiserin, die kleinen Prinzen, die Prinzessinnen und die Damen des Gefolges wurden zur Empore an der Südseite des Chors geführt, wo sie der später folgenden Weihehandlung beiwohnten. Vor der Thesenthür hatte sich eine große Schar von evangelischen Geistlichen (in Talar und Barett) versammelt. Auch der Baumeister erwartete hier den fürstlichen Zug und den Kaiser.

Letzterer und die Herren seiner Begleitung hatten an der Ecke der Collegienstraße die Wagen verlassen. Der erste, den der Monarch hier begrüßte, war der General v. Versen, der

Kommandierende des 3. Armeekorps. Die Ehrenkompagnie und die Torgauer Geharnischten salutierten und rührten das Spiel. Der Kaiser schritt mit seinem Gefolge die Front ab und ließ die Kompagnie dann in Sektionen im Parademarsch an sich vorüberziehen. Darauf nahm er die Begrüßung des Bürgermeisters Dr. Schild entgegen, der folgende Ansprache an Seine Majestät hielt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König!
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät haben mit Allerhöchst Ihren Durchlauchtigsten Gästen Einzug bei uns gehalten, um die erneuerte Schloßkirche zu einem Heiligtum der gesamten evangelischen Christenheit zu weihen.

Welch' wunderbare Wege hat Gott unser Volk geführt seit dem Tage, an welchem Kaiser Karl V. in diese Stadt einzog, bis heute, wo Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät durch die Weihe der Kirche, in welcher die Gebeine Luthers ruhen, dem Werke und den Manen des Reformators huldigen. Die Geschichte der Schloßkirche ist mit Recht eine Deutsche Reichs- und Kirchengeschichte im verjüngtem Maßstabe genannt worden, an sie ist das Gedächtnis dreier edler Fürstenhäuser geknüpft. Besonders aber haben die Gnadenerweisungen nicht aufgehört, seitdem Wittenberg unter des erlauchten Hohenzollernhauses ruhmvollem Zepter steht. Davon zeugen unsere Bauten, davon unsere Denkmäler.

Und nun erhält diese Stadt, und mit ihr die ganze evangelische Christenheit heute noch das kostbare Geschenk der herrlich erneuerten Schloßkirche.

Geruhen Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät, huldreichst zu gestatten, daß ich meinen alleruntertḧänigsten Willkommensgruß mit dem ehrerbietigsten Danke für dieses Geschenk verbinde.

Der Kaiser erwiderte, mit der Versicherung, daß er halten wolle, was sein hochseliger Großvater Kaiser Wilhelm und sein Vater Kaiser Friedrich gelobt hätten und daß es ihm, ihren Erben, eine hohe Freude sei, erfüllt und vollendet zu sehen, was zumal der Letztgenannte mit ganz besonderer Liebe erstrebt gehabt hätte.

Dann begab sich Seine Majestät zu den vor dem Rathause versammelten Fürsten und Prinzen. Sie tauschten mit ihnen Händedrücke und herzliche Umarmungen. Während dessen formte sich der Zug zum Kirchgang in bestimmten Gruppen unter der Leitung der Ordner. An seine Spitze traten die zeitigen Direktoren des Wittenberger Predigerseminars (geführt vom Superintendenten Quandt), die Herren Professor Reinicke und Schmidt, die Hofprediger Vieregge und Faber, Konsistorialrat D. Köstlin aus Halle (der Verfasser der offiziellen Festschrift). Ihnen folgten die preußischen Generalsuperintendenten geführt vom Generalsuperintendenten, D. Schultze, der die Weihe zu vollziehen berufen war, unter Assistenz des Oberkonsistorialrats Dr. Braun und des Wirklichen Oberkonsistorialrats Dr. Erdmann aus Breslau; dann der Oberhofprediger, der Feldpropst, der Abt des protestantischen Klosters Loccum; die Vertreter des Kirchenregiments, der Rektor, der Universitätsrichter und die vier Dekane der Universität Halle, der Kreisausschuß des Kreises Wittenberg, das Fest-Komitee, die Generalität; die Staatssekretäre des Deutschen Reichs, der Präsident des Reichsgerichts; die Bundesratbevollmächtigten der evangelischen deutschen Fürsten und freien Städte; der Präsident der Oberrechnungskammer und die Vertreter des Präsidiums beider Häuser des Landtags; die Chefs des Militär- Marine- und Civilkabinetts, das Staatsministerium, der Minister des Königlichen Hauses, die inaktiven Staatsminister und der Präsident des Oberkirchenrats. Alle diese Würdenträger schritten der goldschimmernden Gruppe der fürstlichen Gäste, ihres Gefolges und der Vertreter der andern protestantischen Regierungen voran. Als letzter kam der Kaiser und König. Eine Infanterieabteilung schloß den Zug. Von allen Türmen läuteten die Glocken. Die ganze feierliche, glanzvolle und ernste Prozession gewährte einen imposanten Anblick, nachdem sie sich, so geordnet, zwischen dem Truppenspalier auf der Feststraße dahin bewegte. Als die Spitze sich der Schloßkirche näherte, erklang von der Galerie des neuen Turmes herab die von den dort aufgestellten Bläsern intonierte herrliche Weise

des gewaltigen Lutherschen Kampf- und Trutzchorals: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Der Kaiser und die Fürsten traten in den Pavillon bei der Thesenthür ein, wo sich die Ceremonie der Schlüsselüberreichung vollziehen sollte. Aus der Gruppe der Minister näherte sich der des Unterrichts, der geistlichen und Medizinalangelegenheiten Dr. Bosse dem Kaiser und sprach:

Eure Majestät stehen hier im Angesichte des Gotteshauses, an dessen Thür D. Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen angeschlagen hat. Die Stätte, auf der wir stehen, die Kirche, auf welche Eure Majestät hier blicken, ist heiliges Land. Sie ist die Wiege der deutschen Reformation. Die Stürme der Zeiten sind darüber hingegangen. Zweimal hat der Krieg die Grundvesten dieses Gotteshauses erschüttert. Es hatte schwer gelitten und war hinfällig geworden. Gott aber hat es erhalten als ein Zeugnis für die Lebenskraft der evangelischen Kirche.

Aus Anlaß der 400jährigen Wiederkehr des Geburtsjahres Luthers faßte des in Gott ruhenden Kaisers und Königs Wilhelm des Ersten Majestät den hochherzigen Entschluß, das ehrwürdige Baudenkmal in einer der Würde seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechenden Gestalt zu erneuern.

Diesen Gedanken hat Euer Majestät Hochseliger Herr Vater, Kaiser Friedrich Majestät, mit einer Hingebung und Treue ohne Gleichen unablässig gepflegt und der künstlerischen Ausführung entgegengeführt.

Beiden unvergeßlichen Herrschern wird dafür von allen evangelischen Herzen tiefer Dank gezollt.

In pietätvoller Liebe haben Eure Kaiserliche und Königliche Majestät das Erbe Allerhöchstdero großer Vorfahren nicht nur als Schirmherr der evangelischen Landeskirchen Preußens, sondern auch als Erneuerer dieses Gotteshauses übernommen.

Gott hat Euerer Majestät das Werk gelingen lassen. Herrlicher als je steht heute das Denkmal der Reformation, die Ruhestätte Luthers und Melanchthons, vor unseren Augen, eine unvergleichliche Zierde für diese altberühmte Stadt, ein weit in die Lande hinausragendes Zeugnis für den Bestand der evangelischen Wahrheit.

Die erneuerte Schloßkirche erharrt nunmehr des Befehls Eurer Majestät, um aufs neue die kirchliche Weihe zu empfangen als eine heilige Stätte, an welcher Gottes Wort rein und lauter gepredigt und die heiligen Sakramente einsetzungsgemäß verwaltet werden sollen.

Eure Majestät bitte ich, als Allerhöchstdero Minister der geistlichen Angelegenheiten ehrfurchtsvoll um die allergnädigste Erlaubnis, daß der Meister, dessen bewährter Hand Eure Majestät das Werk der baulichen Erneuerung anvertraut haben, den Schlüssel der Thesenthür überreichen dürfe, um dieses Heiligtum für den Weiheakt und den gottesdienstlichen Gebrauch wiederum öffnen zu lassen.

Der genannte Meister und hohe Beamte in goldgalonierter Amtsuniform übergab den aus Gold gearbeiteten Schlüssel zu den Händen Sr. Majestät, den der Kaiser dann wieder dem Präsidenten des Oberkirchenrats Dr. Barkhausen reichte. Dieser erbat nun seinerseits die kaiserliche Erlaubnis zur Eröffnung der Thesenthüren mit folgenden Worten:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König!
Allergnädigster Herr!

Mit tiefem, ehrfurchtsvollen Danke nehme ich den Schlüssel aus Ew. Majestät Händen in Empfang, welcher das in reichem Schmuck erneuerte Heiligtum der evangelischen Kirche erschließen soll.

Ist dieses Kleinod den evangelischen Landeskirchen Deutschlands ein Unterpfand der treuen Fürsorge, mit welcher Eure Majestät und die evangelischen Fürsten Deutschlands Ihres hohen Amtes als Pfleger, Hüter und Schirmer des evangelischen Glaubens zu walten beflissen sind, so soll es den Dienern der evangelischen Kirche Wahrzeichen und Mahnung sein, in treuem Eifer auf dem Grunde des Wortes Gottes und in dem Sinne der gottbegnadeten Reformatoren, fortzuarbeiten, um die Seelen dem Herrn zu gewinnen.

Und laut und hell soll der Mahnruf hinausschallen in das evangelische Volk: Haltet fest in deutscher Treue, in deutscher Frömmigkeit am Glauben der Väter an Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen, fleißigt Euch erbarmungsreicher duldsamer Liebe gegen alle Mitbrüder, getröstet Euch der seligen Hoffnung auf das den bußfertigen Sündern in Christo Jesu allein durch Gottes Gnade verheißene ewige Leben.

Das walte Gott in Ewigkeit. Amen.

Als die kaiserliche Erlaubnin erteilt war, empfing Superintendent Quandt den Schlüssel mit den Worten:

„Auf Befehl Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, des Schirmherrn und Bauherrn dieses Gotteshauses

und kraft des mir übertragenen Amtes als Vorsteher der höchsten kirchenregimentlichen Behörde übergebe ich Ihnen als dem berufenen Diener am Wort diesen Schlüssel, um die Thür des erneuerten Gotteshauses zu öffnen. Möge diese Pforte allen, welche durch dieselbe eintreten, werden zur Thür zum Himmelreich. Amen!"

Die eherne Pforte, welche außer dem in erhabenen Lettern gegossenen Text der 95 Thesen Luthers den köstlichen künstlerischen Schmuck der neun (Drakeschen) Statuetten singender und musizierenden Knaben von entzückender naiver Anmut zeigen, sprangen auf und der schimmernde Menschenstrom ergoß sich in die hohe Halle des Gotteshauses, um sich nach den Anweisungen der Hofbeamten auf den reservierten Chorgestühlen und den Banksitzen der ersten Reihen der im übrigen bereits ziemlich dicht gefüllten Kirche zu verteilen. Die drei Generalsuperintendenten traten vor den Altar auf dessen Stufen, zu beiden Seiten mehr zurück in die Chornische die Schar der andern Geistlichen. Die deutschen regierenden Fürsten nahmen ihre Sitze auf den beiden kunstreich geschnitzten Gestühlen an der Nord- und Südseite des Chores unter den daran angebrachten farbigen, vergoldeten und versilberten Wappen ihrer Staaten ein. Die Vertreter der Regenten Englands, Schwedens, Dänemarks und der Niederlande, die vier Sitze in dem aus dem Besitz des Berliner Kunstgewerbemuseums entlehnten alten Chorstuhle, einem Meisterwerk der Holzbildhauerei aus der Zeit der deutschen Renaissance, zunächst dem Altar, an der Südseite des Chors, dem einzeln stehenden, prächtigen gotischen Kaiserstuhl gegenüber. Die nichtregierenden Prinzen, die hohen Würdenträger, die Offiziere und Hofbeamten des Gefolges nahmen ihre Plätze teils im Chor vor den Fürstengestühlen, teils in den ersten reservierten Bänken ein. Den Grabstein Luthers umstanden die heute lebenden Abkömmlinge des Reformators, Pfarrer Luther aus Pissen bei Kötzschau, Sanitätsrat Luther aus Luckenwalde, Major im Königin Augusta-Regiment und Adjutant des Generalinspekteurs des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, Herr v. Wegnern und Landrat v. Wegnern

aus Oschersleben. Als zuletzt der Kaiser eintrat, erklang von der Orgelempore her, vom Kosleckschen Posaunenbläserchor angestimmt und schmetternd die Kirche durchhallend, die Weise des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott". Der Kaiser schritt zu seinem Gestühl, dessen obern Giebel krönender Wappenhelm mit seinen Zierden eben im einfallenden Strahl der Mittagsonne wie vergoldet aufleuchtete, und ließ sich in ihm nieder. Dieselben durch die Chornische dringenden Strahlen trafen bald auch sein Haupt und hoben es in bedeutsamer Verklärung aus dem schattigen Hintergrund dieses hohen Gestühls hervor.

Die Versammlung stimmte zum Orgelklange den Choral: „Komm heil'ger Geist, Herre Gott" an und sang die ersten beiden Verse. Dann erhob vor dem Altare Generalsuperintendent D. Schultze seine weithin tönende Stimme zur Weihrede des Tages, der er als Text den 24. Vers des 3. Kapitels des Paulinischen Römerbriefes zu Grunde legte: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, die durch Jesum Christum geschehen ist." Die Rede lautete also:

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes. Amen.

Hohe Festversammlung!
Teure evangelische Brüder!

In ernster, tiefbewegter Zeit ein Tag des Heils! und die Glocken läuten's weit durch das Land, und in der betenden Gemeinde tönt es wieder „Ein feste Burg ist unser Gott"!

Was weiland Friedrich Wilhelm IV. ahnungsvoll begonnen, als er die 95 Zeugen, aus Erz gegossen, in diesen hehren Tempel eingefügt, was der glorreiche Schöpfer Deutscher Einheit als ein heiliges Vermächtnis zurückgelassen; was der Dulder auf dem Thron in den Tagen seiner Kraft kunstsinnig und begeistert in die Hand genommen: der kaiserliche, erhabene Gebieter des Reichs, dem's unter Gottes Gnade und Segen beschieden, das Werk in hochherziger Pietät zu fördern und glücklich zu vollenden, er opfert es heute dem HErrn; und um Ihn geschart, feiert das evangelische Deutschland, in seinen fürstlichen Häuptern und all seinen Ständen, ein Opfer des Danks und des Bekenntnisses, dem König der Könige

zu Ehren, den Vätern in Christo zum Gedächtnis, den nachkommenden Geschlechtern zum Zeugnis: — ehrwürdiges Gotteshaus, Geburtsstätte deutscher Reformation und zugleich ihrer Helden Grab, von Alters her dem Volke heilig und nun verjüngt in wunderbarer Schöne, sei uns gesegnet, sei uns gegrüßt!

In deinem Schmuck ein Spiegel: was deutsche Kunst noch heute kann, — bleibt deine Krone doch jene Thür, die einer gefangenen Christenheit die Thür zur Freiheit ward; dein höchster Ruhm: das eherne Lutherwort, das allem Menschenruhm ein Ende setzt. Die Hammerschläge dort, sie zitterten durch die deutsche Seele nach „Als wären die Engel Selbst Botenläufer gewesen", — so zog der Weckruf des deutschen Gewissens von Ort zu Ort, von Haus zu Haus; und heute noch, soweit die Kirche des Worts ihre Kinder unter ihre Flügel sammelt, ist dieses Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes ihr höchster Schatz:

> „Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist." (Röm. 3, 24.)

„Ohne Verdienst"; ein König läßt sich nichts abmarkten: er verweigert entweder, oder er schenkt; — und Er, der ewige König, der Himmel und Erde in Seinen Händen trägt? „Mein Haus ist ein Bethaus, kein Kaufhaus", spricht der HErr HErr. Daß die Gnade mit dem flehenden Sünder nicht um Werke handelt und sich mit Opfern nichts abhandeln läßt; daß die Vergebung unsrer Sünden ein königlich Geschenk: um Christi willen dem Glauben allein gegeben, und mit der ausgestreckten Hand des Glaubens allein genommen, — „von dem Artikel kann man nicht weichen noch nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben mag!" Dem HEiland Seine Mittlerkrone, die teuer erworbene: die Krone, die Er mit Keinem teilt! auf dem Symbolum stehen wir, sterben wir.

Ob Deutschland es mit einem tiefen Riß bezahlt, ob auch der Schmerz um die vermißten Brüder nicht in uns vernarbt, — zwar, wir halten fest und unverbrüchlich an dem Credo der Apostel, das die Getrennten noch mit uns eint, aber treu nicht minder und fest an dem Bekenntnis unserer Väter, das uns um des Gewissens willen trennt; bis einst die Ewigkeit es lehren und verklären wird: die Reformation war ein Wort, das Gott, der Allerhöchste, Selbst in diese Welt hineingesprochen; und es von allen Zungen und aus allen Sprachen in Einem Chor erschallen wird: Gerecht allein aus Glauben!

In dieser Gewißheit hat unsere teure evangelische Kirche nicht nur den Trost für ein zerbrochenes Sünderherz, den einigen Trost im Leben und im Sterben; sondern es rauschen in ihr auch die Brunnen, aus denen Kraft und Jugend quillt Genesungskräfte für eine kranke Welt.

„Ist jemand kühn, so bin ich auch kühn!“ darf der Protestantismus mit dem Apostel sprechen. Er gab der Obrigkeit ihr göttlich Siegel zurück; dem Volke seine Bibel, der Schule ihren Katechismus, das güldene Kleinod; dem Hause seine Ehre, dem Gewissen, sein heilig Recht. In diesem „Allein aus Gnaden“ ist alles unser: die Gebundenheit in Gott wird wahre Freiheit; was Verarmung scheint: der Verlust an allem eigenen Ruhm, ist uns Gewinn; im Frieden Gottes haben wir die Waffen wider Unzufriedenheit und finstres Grollen. „Wer hier am meisten gläubt, der wird am meisten schützen.“ Nur an dem Strom der Gnade kann die Todeswunde heilen, daran die Völker heut zu verbluten drohen; nur so aus Nacht und Dunkel der Morgen tagen, da Brüder einträchtig bei einander wohnen: daß, wer da niedrig ist, sich seiner Höhe rühme, und wer da reich ist, sich rühme seiner Niedrigkeit.

Kirche des Evangeliums! auch du, die Er reich gemacht, rühme dich deiner Niedrigkeit! Der Tag von Wittenberg, der Tag des Bekenntnisses, sei auch ein Tag der Beichte: „Du HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.“ Aber die Wahrheit soll fröhlich das Haupt aufheben; und durch die Gnade entsündigt, werfen wir Panier auf: „Der HErr, der unsere Gerechtigkeit, ist unsere Stärke!“ Aus Brand und Feuersgluten ward die Herrlichkeit dieses neuen Hauses größer, denn die des ersten war; in Gottes heiligen Flammen geläutert, wird auch die Kirche an Haupt und Gliedern herrlicher erstehen. Die alte Thesenthür, sie ist zerfallen. Auf, Volk des HErrn! ziehe Macht an, Macht des Glaubens, daß ihr Lutherzeugnis in die Tafeln des deutschen Herzens eingegraben bleibe, daß Ströme des Lebens und der Liebe sich von diesem Tag ergießen! Und wenn heut' deine Fürsten sich um die Losung scharen: „Ich und mein Haus, wir wollen dem HErrn dienen;“ wenn sie, wie einst die Fürsten am Tag von Augsburg, nun mit dem kaiserlichen Haupt an ihrer Spitze, sich zu dem großen Evangelium bekennen: „gerecht aus Gnaden durch den Glauben,“ — es sei auch unser Gelübde vor aller Welt, und in des HErrn Kraft wollen wir es halten:

Dein sind wir, Du Gott unsrer Väter, Dein bleiben wir auch! Amen.

Und so, kraft meines Amts und aus der Vollmacht, die mir vom Kaiser, unserm Könige, dem erhabenen Schirmherrn unserer Kirche, hierzu verliehen ist, übergebe ich dieses Haus zum Tempel dem dreieinigen Gott in Seinen Dienst; und alles, was beten kann, stimme betend in die Weihe mit ein:

Barmherziger, gnädiger Gott, wir danken Deiner großen Güte, daß Du vormals an diesem Ort ein Gedächtnis Deiner Wunder gestiftet, und daß Du uns gegeben hast, dies Haus Dir neu zu bauen. Wir bitten Dich von ganzem Herzen: mache Dich nun auf zu dieser Deiner Wohnung, mit den Mitteln Deiner Gnade; laß Deiner heiligen Taufe Werk an diesem Taufstein kräftig walten, laß Dein alleinseligmachendes Wort auf dieser Kanzlel erschallen, decke diesen Altar mit den gnadenreichen Gaben Deines Tisches, heil'ge diese Orgel durch die Lieder Deines Lobes, daß also dies Haus Dein Haus werde. Nimm auch nicht weg, Du treuer Gott, von dieser Stätte das Regiment Deines Gesalbten, erhalte Dein Wort und Sakrament lauter und rein an diesem Ort, und alles Volk, das Du jetzt und künftig Dir hier sammelst, erleuchte und heilige, daß es Deine Behausung werde in dem HEiligen Geist.

Gedenke nach Deiner Güte des Kaiserlichen Bauherrn, und wie Er Dir das Haus zugerichtet hat, so baue Du ihm sein Haus und fülle es mit Gnade und mit Frieden.

Segne auch den Baumeister dieses Hauses, und alle, die mit Rat und That an demselben geholfen und gearbeitet haben.

Und alle, die als Deine Gemeinde an dieses Haus gewiesen sind, sonderlich die zukünftigen Prediger Deiner Wahrheit, weide hier mit Deinem Wort, sende allzeit treue Hirten und Lehrer an diese Stätte, und gieb den Worten Kraft und Segen, hier und draußen, daß diese Stadt, daß unsre ganze Kirche, unterm Schutz unsers geliebten Kaisers sich baue, wie vor Alters, zu einer Stadt auf dem Berge. Du starker, barmherziger Gott, der Du verheißen hast: „bittet, so wird euch gegeben", erhöre solch unser Gebet um Deines Namens Ehre willen, durch Jesum Christum Deinen Sohn, unsern HErrn. Amen.

Während der Weihrede des Generalsuperintendenten hatte die ganze Versammlung das Knie gebeugt und das Haupt auf die Brust oder die Banklehnen vor sich geneigt. Dann erst

begann der eigentliche Festgottesdienst. Er wurde eröffnet durch den vom Domchor mit ganz wunderbar wirkendem Stimmklang gesungenen Psalm: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor Sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist, Er hat uns gemacht, nicht wir selbst, zu Seinem Volk, zu Schafen Seiner Weide. Gehet zu Seinen Thoren ein mit Danken, zu Seinen Vorhöfen mit Loben; danket Ihm, lobet Seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich, und Seine Gnade währet ewig, und Seine Wahrheit für und für.“

Die Domsänger wurden von der Versammlung abgelöst, die bei mächtig hallendem Posaunengeschmetter den ersten Vers des gewaltigen Luther-Chorals „Ein feste Burg ist unser Gott“ anstimmte. Daran schloß sich die Liturgie. Der Geistliche am Altar sprach: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht.“ Auf das „Sündenbekenntnis“ antwortete der Gesang des „Kyrie eleison“ durch den Domchor. Auf den „Gnadenspruch“ des Geistlichen der Gesang der Engelsbotschaft in der Christnacht: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Auf das „der Herr sei mit euch“ des Geistlichen, antwortete der Gesang der ganzen Versammlung „Und mit deinem Geiste“.

Es folgte die Schriftverlesung durch den Geistlichen. V. 1—2 aus dem 5. Kapitel des Römerbriefs war dazu gewählt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ Die Versammlung sang das Halleluja, und auf das vom Geistlichen am Altar gesprochene Glaubensbekenntnis — das „Amen, Amen“. Dann erklang von neuem der Gesang der Lutherschen Weise, des zweiten und dritten Verses jenes Chorals, seitens der Ver-

sammlung. Als er verhallt war, erschien Hofprediger Vieregge auf der Kanzel und hielt folgende höchst aus- und nachdruckvoll vorgetragene Predigt über den Text: 2. Mose 3, 4, 5.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der ist und der da kommt. Der Himmel ist Sein Stuhl und die Erde Seiner Füße Schemel, doch läßt Er Sich's gefallen, zu wohnen bei den Demütigen und einzukehren, wo Ihm treue Hände einen Altar bauen und wo reine Herzen Ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit. Er fördre das Werk unsrer Hände! Er segne das Zeugnis der Lippen, die Seinen Ruhm verkündigen! Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen! Halleluja!

Das Gotteswort, welches als erster Predigttext an dieser erneuerten Stätte der Verkündigung laut werden soll, steht geschrieben im 2. Mose 3, Vers 4 und 5, also lautend:

> „Da aber der Herr sahe, daß Moses hinging zu sehen, rief ihn Gott aus dem Busche und sprach: Mose, Mose! Und er antwortete: hier bin ich. Er sprach: tritt nicht hinzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heiliges Land."

Ein heiliges Land! — Ist es nicht wirklich an dem, daß im gegenwärtigen Augenblick jeder unter uns sich getragen fühlt von der einen Empfindung: „wie heilig ist diese Stätte"!? — Was heilige Kunst vermag, das ist in wundervoller Weise, in Kraft und Schönheit, in Würde und Anmut, in Schlichtheit und Mannigfaltigkeit über dies Haus ausgegossen, und ob wir zum Vollwerk aufschauen, welches wie ein Sinnbild seiner eigenen Inschrift draußen emporragt: „Eine feste Burg ist unser Gott!" — ob wir den feinsten Zügen nachspüren, welche hier drinnen Zeugnis geben: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht", — überall freuen wir uns solcher heiligen Schöne, und unser Herz möchte lobsingen: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen. Herr Zebaoth!" — Und was heilige Liebe erreicht, auch dafür steht dieses vollendete Gotteshaus als ein köstliches Denkmal da, Fürstenliebe hat es gegründet, gehegt und gepflegt, muß noch im irrenden Glauben und dann im geläuterten Glauben! Königsliebe konnte das Herz nicht davon losreißen, und Kaiserliebe, unsrer Kaiser Liebe, hat es hinausgeführt. Und der Großahn, im stillen Sinnen des Alters, hat es geplant, und der Sohn, mit dem weichem, dem reichen und freudigen Herzen, hat es angefaßt und gefördert, und der Enkel, auch hier der Väter getreuer Erbe, hat es mit jugendfrischer Thatkraft vollenden dürfen, so daß er heute nun seine heilige Lust sieht

von dieses Tages Feier, Bekenntnis und Gelöbnis. Und Genossen seiner Freude sind heute mit der Kaiserin, seiner Gemahlin, die Glieder seines Hauses; Genossen sind alle die Fürsten und Herren, die Stände und Städte, die Geistlichen und Weltlichen, die seiner Ladung freudig gefolgt sind, Zeugnis zu geben, daß es noch etwas Gewaltiges ist um die Macht evangelischer Wahrheit, und daß es auch noch etwas Großes sein kann um die Macht evangelischer Einheit. — Endlich — was heilige Erinnerungen wert sind, auch das drängt sich hier im engen Raume mit weltbewegender Fülle. Aus den Grüften redet es, von dort her, wo der Askanier altersmorsche Särge durch kaiserliche Pietät eine würdige Ruhstatt gefunden haben, bis hier hin, wo neben ihren fürstlichen Beschützern die geistesmächtigen Helden der Reformation von ihrer Arbeit und von ihrem Kampfe schlummern. Die Steine zeugen es, die, mehr denn einmal, in des Vaterlands Wehe zusammengebrochen und in des Vaterlands Sieg erneuert worden sind. In unsere Ohren rauscht es aus diesem „Hochwald mächtiger Gestalten“, die, rings an den Pfeilern gereiht, selbst tragende Säulen sind im Geistesdome der Christenheit, fest auf dem einen Grunde, außer dem kein anderer gelegt werden kann, welcher ist Christus. In unsre Augen leuchtet es — vom Gewölbe oben bis zum Gestühl da unten, von den Emporen hier und aus den Fenstern dort — mit manchem sinnigen Wahlspruch, mit manchem beredsamen Bild und Wappen. — Ist es nicht also: „der Ort, da du auf stehest, ist ein heiliges Land“ — nach Kunst, nach Liebeserweis und Erinnerung? Und doch sehen deine Augen fragend mich an: „warum läßt du das tiefste, das entscheidende Wort unausgesprochen?“ und du hast Recht. Aber unausgesprochen ist dieses Wort bisher nur geblieben, nicht um vergessen zu sein, sondern um aufgespart zu werden als Höchstes und Bestes. Denn heiligen im eigentlichen Sinne — das vermag nicht der Menschen Thun und Geschick, sondern das ist die Sache Gottes des Herrn. Und darum — ein heiliges Land in Wahrheit ist die Scholle noch nicht, wo Menschen ihr Größtes nnd Bestes, ihr Schönstes und Liebstes zusammengetragen haben, sondern das ist die Stätte allein, wo wir in unmittelbarer Erfahrung die Überzeugung davontragen: „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte!“ Und der Herr war an diesem Orte, als Luthers Hammerschläge jene Thorflügel schmiedeten zu Pforten der Gerechtigkeit, die da kommt „allein durch den Glauben“. Der Herr war an diesem Orte, als das lautre Wort, die Predigt der freien Gnade Gottes in Christo,

der Dienst der unverfälschten Sakramente von hier seinen Ausgang nahm in alle Lande. Der Herr war an diesem Orte und hielt Seine Augen offen über der Wiege, über der Kirche der Reformation. — Und der Herr bleibt an diesem Orte; Er wird fortfahren, Sein Volk zu segnen von einer Stätte aus, wo Er Seines Namens Gedächtnis also gestiftet hat, wenn anders auch das Volk fortfährt, bei seines Gottes Namen und Worte zu bleiben: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnet"; wenn auch künftige Geschlechter, in reinem Verständnis und dankbarer Verbundenheit, hierher schauen und hierher pilgern werden mit dem gleichen Bekenntnis, welches heute unser Bekenntnis ist: Siehe, der Ort ist ein heiliges Land, wo wir

1. Gottes heilige Offenbarung in besonderer Klarheit erkennen, und
2. Gottes heiligenden Mahnruf in besonderer Dringlichkeit vernehmen.

Und beides, dürfen wir getrost sagen, geschieht für jeden evangelischen Christen hier. Allerdings wohnt der Heilige nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, und alles Vergängliche ist für die Fülle Seiner Erscheinung nur ein Gleichnis, sei es der brennende Dornbusch wie dort auf dem Horeb, sei es ein ragendes Gotteshaus wie heute und hier. Und doch bleibt es richtig: „Gott war in Christo"; „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit". Im persönlichen Leben des menschgewordenen Gottessohnes auf Erden „ist die Fülle der Gottheit leibhaftig", erscheinend, sich offenbarend: „Philippe, wer Mich sieht, der siehet den Vater!" Und ebenso bleibt es dabei: „Wie der Vater hat dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Ihm selber", so ist dieses heilige, göttliche Leben in Christo das Licht der Welt, das Licht der Menschen geworden, und auch „der Sohn machet lebendig, welche Er will". Darum — wo Seines Lebens Frucht, wo Seines Geistes Kraft, wo Seines Wortes Licht im persönlichen Leben eines erlösten Sünders sich besonders wirksam zeigen, da ist auch heute noch „heiliges Land"; da ist Gottes Offenbarung in besonderer Klarheit. Und ist das nun etwa der Heiligen Dienst? — Da sei Gott vor, daß wir den Dornbusch nicht mehr Dornbusch nennen sollten! Aber das ist Gottes Ehre, das ist die Herrlichkeit Seiner Gnade und Wahrheit in Christo, daß Seine Flamme auch im Dornbusch brennen kann, und daß der Dornbusch nicht verzehrt, sondern zum

Leben erhalten wird. O, ihr wißt es wohl, wessen wir dabei vor allen gedenken müssen, zumal an dem heutigen Tage und an der gegenwärtigen Stätte. Zwar nicht eine Gedächtniskirche Luthers ist dieses Gotteshaus, sondern vielmehr ein Heiligtum der gesamten, vor allem der deutschen Reformation. Wer aber will es wenden, wenn Luthers mächtige Gestalt dabei ganz von selbst in den Vordergrund tritt; wenn sie, wie hier dem Centrum, so auch unserm Herzen am nächsten steht? Immerhin — er war ein Dornbusch, — und wer hat die Dornen eigner Natur wohl schärfer empfunden als er selbst? Aber in diesem Dornbusch brannte des Herrn Flamme, und er ward nicht verzehrt, sondern erleuchtet und gereinigt, erwärmt und geheiligt, und da fing selbst der Dornbusch an, viele Früchte zu tragen, und vom Leibe dieses Gläubigen flossen Ströme des lebendigen Wassers. Wir sehen ihn im Geiste, wie er dort an der Pforte den Hammer hebt; wie er ihn schmetternd niederfallen läßt auf eines Tetzels klingenden Ablaßkasten, auf alle die Rohrstecken priesterlicher Heilsvermittelung, auf alle die thönernen Gefäße der Selbstgerechtigkeit und der Werkgerechtigkeit: „Es ist doch unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben". Aber wir sehen ihn auch, wie er Nagel um Nagel fester einschlägt in den neu gefundenen Trost der Schrift: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben"; wie er sich immer stärker, immer freudiger aufrichtet an der Erkenntnis: „Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden". Seht, das ist Glaube, das ist der uralte, ewige Christenglaube; das ist Gottes Flamme, leuchtend im Dornbusch. — Und wir hören Luther sich rüsten zum Zuge nach Worms, wie er sich wehrt gegen die eigenen Bedenken, gegen der Freunde Ratschläge, gegen der Feinde Anschläge: „Und wenn in Worms so viel Teufel wären wie Ziegel auf den Dächern, ich wollte doch hinein." Aber wir hören ihn auch ringen im Kämmerlein mit seinem Gott; und wir hören ihn vor Kaiser und Reich, vor Fürsten und Gewaltigen, vor Hohenpriestern und Schriftgelehrten bezeugen, die Hand fest auf Gottes Wort gelegt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!" — Seht, das ist das Gewissen, das ist das echte, rechte christliche Gewissen, stark und furchtlos nach allen Seiten hin, aber unwiderstehlich gebunden in Gottes Wort, — das ist Gottes heilige Flamme, läuternd den Dornbusch. — Und wir überschauen endlich dieses Mannes Leben, wie es nach solchen Anfängen seinen Lauf genommen hat. Wir sehen ihn so ernst und wieder so innig, so mannhaft und wieder so kindlich, so trutziglich und wieder so demütig,

so leidvoll und wieder so frohgemut. Wir sehen ihn im Streit mit der Welt und im Frieden und in der Freude seines Hauses; im Verkehr mit den Fürsten, im Verkehr mit dem Volk, ein Berater für alle; die Gelehrten meisternd, den Kindern vertraut und verständlich; im Leid gezüchtigt, aber nicht getötet, im Sterben gequält, aber doch überwindend. — Seht, das ist Wandel, das ist echter, rechter Christenwandel in der ganzen herzlichen Gebundenheit und in der ganzen herrlichen Freiheit eines Christenmenschen, eines Kindes Gottes, bei dem alles auf Eins bezogen ist, auf das Wort Gottes, alles von Einem getragen, vom Glauben an Jesum Christ, alles von Einem beherrscht, vom Gehorsam gegen Gottes gnädigen Vaterwillen, — ja, das ist Gottes heilige Flamme, erwärmend, belebend den Dornbusch. — Und nun sagt an: wo in dem persönlichen Leben eines erlösten und geheiligten Sünders die heilige Offenbarung Gottes so mit besonderer Klarheit vor uns steht, ist da nicht wirklich ein „heiliges Land"? muß nicht auch von da aus Gottes heiligender Mahnruf mit besonderer Dringlichkeit unserm Herzen vernehmbar sein?

Luthers Zeit hat es einst verstanden, was Gott durch diesen kräftigen Zeugen Seiner Wahrheit ihr hat sagen wollen. Was die Wittenberger Nachtigall sang, das ist wie ein erlösendes Wort gewesen für den Bann der gesamten damaligen Welt; das ist wie auf Windesflügeln von Ort zu Ort, von Land zu Land getragen; das hat so schnell, so allseitig seinen Widerhall gefunden, daß man wohl meinen mochte, alles Volk müsse binnen kurzem evangelisch sein. Denn da sind sie gekommen von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht, und sie haben „die Schuhe ausgezogen von ihren Füßen"; sie haben abgethan das alte eigenwillige und eigengerechte Wesen, den Staub und Moder der vergangenen Jahrhunderte; sie haben sich und ihre Zeit „erneuert im Geiste ihres Gemütes." Zum Gleichnis des Ganzen ist da geworden, was hier in diesem Hause im Einzelnen geschah, wo die tausend und abertausend Reliquien, die eines Kurfürsten Frömmigkeit als Nothelfer und Tröster, als Frömmigkeitserweise und Himmelsschlüssel hier gesammelt hatte, ihm nichts mehr galten und zerrannen, niemand weiß heute zu sagen: wohin — und statt dessen ihm Eins immer teurer und immer gewisser wurde: Das Wort Gottes, welches bleibet in Ewigkeit. Da hat die Kirche ein anderes Angesicht bekommen, als sie mit reinem Eifer und mit reinen Händen anfing, Menschenseelen zu suchen und zu fangen zum ewigen Leben. Da

hat das Statsleben ein anderes Angesicht bekommen, als Neid und Streit der beiden Schwerter aufhören durfte, als Könige des Glaubens Pfleger und Fürstinnen der lauteren Frömmigkeit Säugammen wurden und dankbare Unterthanen zu ihnen aufschauten als zu den Hütern ihrer heiligsten Güter. Da hat die Schule ein anderes Antlitz bekommen, als Unterricht und Erziehung, um den einen Kern her: weiset Meine Kinder, das Werk Meiner Hände, zu mir", — sich erweitern und vertiefen, sich bereichern und heiligen konnten aus jedem Gebiete des Geistes. Da hat das Haus ein anderes Angesicht bekommen, als es vor Möncherei und Nonnerei sich nicht mehr zu schämen brauchte, wie vor etwas Vollkommneren; als Einer darin wieder sein konnte Mann oder Weib, Vater oder Sohn, Mutter oder Tochter, Knecht oder Magd — und durfte wissen, so er es war in Christo, dann that er Gottesdienst daran. Und ein anderes Angesicht hat auch der einzelne Christ da bekommen, er, der nun seines allgemeinen Priestertums in Recht und Pflicht sich bewußt werden durfte und hatte durch seinen Heiland einen freien Zugang zu Gottes Gnade und konnte kindlich, gläubig, ohne Vermittelung sprechen: Abba, lieber Vater. Ja wohl, ein neues Zeitalter hat seinen Ausgang genommen von den Tagen der Reformation, aber darum? — heißt es heute etwa nicht mehr: „ziehe deine Schuhe aus!"? Wem danken wir es denn, wenn die großen Erwartungen des reformatorischen Anfangs sich nicht erfüllt haben? Den Anschlägen der Widersacher — gewiß, wer könnte das vergessen? aber nicht auch der eigenen Schuld? Wehe der Eigenart — oder vielmehr der eigenen Unart unserer Natur, daß wir selbst Gottes freieste Gnadengaben sobald als unsern Willkürbesitz betrachten und nun aus dem Unsern hinzuthun, was nicht taugt, fremdes Feuer auf den Altar tragen, mit staubigem Schuh auf den heiligen Boden treten. O, wie viel Jammer ist der evangelischen Christenheit daraus erwachsen, daß man bald hier, bald dort die Schuhe nicht von den Füßen ziehn, das Eigensinnige nicht abthun mochte; den Streit mehr als den Frieden liebte, die Zerspaltung höher als die Einigkeit achtete! Wie viel Staub und Wirrung tragen Unglaube und Aberglaube, Unweisheit und Afterweisheit oft selbst in das Heiligtum! Ja, wie viel Kehricht und Unrat wird von einem sündentrunkenen Geschlechte aus den Ecken gewirbelt, um die heilige Flamme zuzudecken, wo sie noch brennt im Dornbusch! Darum muß wohl ein solcher Tag, wie der heutige, mit besonderer Dringlichkeit mahnen: du aber — ziehe deine Schuhe aus! bring Opfer auf diesem Berge, wie Gott damals dem Moses zum Zeichen gab:

Dankopfer, Selbstopfer! tritt mit nacktem Fuß, ohne Kompromiß und Vorbehalt, an den Ort der Gerechtigkeit! und mit nacktem Fuß, ohne Unaufrichtigkeit und Selbstbetrug, auf den Boden der Wahrheit! und mit nacktem Fuß, mit voller Selbstverläugnung und Selbsthingabe auf den Fels des Heils! Reines Wort, fester Glaube, heiliges Leben, — siehe da, von Gottes Offenbarung in einem Menschenleben ist unsere Betrachtung ausgegangen, und auf Gottes Offenbarung in deinem Menschenleben läuft sie am Ende wieder hinaus. Die Kirche der Reformation wird das, was sie hat, nur dann behalten und entfalten und mehren, wenn sie stets zurückgeht und stets wieder ausgeht von dieser ersten und innersten Reformation des Menschenherzens. Institutionen — mag sein, aber Personen, erneuerte, zu Gotteskindern reformierte Menschen sind besser, denn sie sind Leben. — Und kommt solches der ganzen Welt nicht zu Gute, o, ihr Fürsten und Gewaltigen dieser Erde, gesegnet seid ihr, denn es kommt eurem Volk zu Gute, und aus Einem auch jetzt noch Tausend werden, und wo Moses allein seine Schuhe ausgezogen hat, da bringt hernach ein ganzes Volk Opfer. Und kommt es nicht einem ganzen Volk zu Gute, gesegnet seid auch ihr Geringeren, wenn es eurem Umkreis, eurem Hause zu Gute kommt. Und käme es sogar einem Hause nicht zu Gute, so kommt es doch dir selbst, dem wahrhaftigen und ewigen Leben deines inneren Menschen zu Gute, und gesegnet bist auch du. Denn des darfst du gewiß sein, dich also innerlich erbaut, das versetzt dich noch auf ein heiligeres Land, als Horeb war; das gliedert dich mit ein in einen unendlich herrlicheren Bau, als dieses Gotteshaus ist; das macht dich heimisch im Himmelreich und zugehörig zu dem ewigen Dom, welcher droben sich vollendet. Dahinein führen nicht nur die ehernen Thore der Gerechtigkeit am Glauben, sondern die Perlenthore seliger Vollendung im Schauen. Da heißt es nicht: ziehe deine Schuhe von deinen Füßen, denn die Schuhe der irdischen Wanderschaft sind ganz abgethan, und selbst der Leib, den du als Staub zurückließest, ist dort erneuert, verherrlicht, vollendet worden. Da spricht keine Stimme: „tritt nicht herzu", sondern vom Stuhle des Lammes geht ein seliger Ruf: „Komm her, du Gesegneter Meines Vaters." Da brennt keine Flamme im Dornbusch, aber der Herr wird das ewige Licht sein. Da ist keine Horebsfrage mehr übrig: wer bist du! wie heißt du? sondern wir erkennen Ihn dann, wie wir selbst erkannt sind, indem wir Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, und wir werden dann in höchster Erfüllung das uralte, apostolische Reformationslied besiegeln: „Gelobet sei Gott und der Vater

unseres Herrn Jesu Christi, der nach Seiner großen Barmherzigkeit uns wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, — zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten ist im Himmel!" Amen!

Für diejenigen Teilnehmer der Feier welche nicht Zutritt zur Schloßkirche erhielten fand um 12 Uhr ein anderer Festgottesdienst in der Pfarrkirche statt, bei welcher Militär-Oberpfarrer Hofprediger D Frommel folgende Predigt hielt:

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! Gnade sei mit uns und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt! Amen.

Text: Eph. 4, 23 und Off. Joh. 21, 5.

Erneuert euch im Geist eures Gemüts. — Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, Ich mache alles neu.

In Christo, geliebte Festgenossen! Eine Predigt soll ich euch halten, und zwar — eine Trostpredigt. Wer wollte das nicht gerne thun? Predigen müssen ist eine Last, predigen wollen eine Verwegenheit, predigen können eine Kunst — aber predigen dürfen Gnade und Seligkeit. Eine Trostpredigt für alle die, welche drüben nicht Raum gefunden. Gewiß, wer wollte heute nicht singen mit dem Psalm: „Ich wollte gerne hinwallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern?" Ist doch die Schloßkirche zu Wittenberg für ein evangelisch Gemüt nicht wie eine andere Kirche. Ihr äußerer Bau reicht nicht an die Herrlichkeit eines Kölner Doms, noch eines Ulmer oder Straßburger Münsters. Ihre Herrlichkeit liegt wo anders als in himmelanstrebenden Türmen und kühnen Bogenspannungen — sie ist eine Offenbarungsstätte, wo in lodernder Flamme der HErr Seinem Propheten erschien, daß er Sein gefangen Volk aus der Knechtschaft Ägyptens führe. Darum gilt von ihr das Wort, über welches jetzt drüben gepredigt wird: „Zeuch deine Schuhe aus; denn das Land, da du aufstehst, ist heilig Land!" Da wollen wir sie denn zunächst, ehe wir uns trösten, neidlos grüßen, daß sie ihr Trauergewand abgelegt hat und mit einem Brautschmuck angethan ist. Ihre Erneuerung und die heutige Feier

mit ihrem entfalteten fürstlichen Glanz, mit ihren Psalmen und Lobgesängen, mit ihrem Weihegebet und Predigtwort, sie ist mehr als eine Weihefeier. Sie ist ein Bekenntnis, eine That, die man weithin verstehen und nicht verstehen, die man beurteilen und verurteilen wird. Sie ist ein Zeugnis, daß unser evangelisch Volk in Haupt und Gliedern noch weiß, was es der Reformation schuldet; daß noch ein dankbar Geschlecht lebt, das froh ist aus Gnaden gerecht zu werden allein durch den Glauben und in der Freiheit eines Christenmenschen leben und sterben zu dürfen. Sie ist ein friedevoller, aber energischer Protest gegen den alten bösen Feind, der mehr denn je groß Macht und List gebraucht, uns wieder in seinen Schoß zu locken und uns um den edelsten Segen zu bringen, den unser deutsches Volk empfangen, der es groß und frei gemacht. Diese Feier ist ein still niedergelegter Ehrenkranz auf das Grab des vielgeliebten und vielgeschmähten Mannes, dem man die Ruhe im Tode nicht läßt, dessen Lebenswerk und dessen Leichnam man in unseren Tagen geschändet hat, ohne daß es möglich war, den Frevel zu strafen. — Darum gilt heute: „so ein Glied wird herrlich gehalten, freuen sich alle Glieder mit", und die Pfarrkirche grüßt die feiernde, geschmückte Schwester.

Aber wir sind auch hier gut aufgehoben: die grüßende Schwester ist ebenbürtig. An die Schloßkirche schlug Luther die Thesen, hier predigte er und waltete des Altars. Dort stehen wir an der Pforte, hier im Heiligtum. Dort kam der HErr im Sturmwind, der die Ablaßbuden umwarf; im Feuer, das die Bannbullen verzehrte, im Erdbeben, das die Gewissen erschütterte — hier aber nahte Er im sanften Sausen der Predigt von der freien Gnade in Christo, und im sanften Sausen war der HErr. Dort ward eingerissen, hier aufgebaut — dort die Anklage: „Ihr habt Mein Haus zur Mördergrube gemacht!" aber hier oben zeugt die Inschrift: „Mein Haus ist ein Bethaus!" Hier sagt uns das herrliche Altarbild aus Lukas Cranachs Meisterhand von der stillen Friedensarbeit, von Taufe, von Abendmahl in zweierlei Gestalt, von Absolution und Kreuzpredigt. Hier wurde der erste evangelische Pfarrer eingesegnet, jenes Ebenbild Luthers in Gestalt und Geist: Johannes Buggenhagen, der evangelische Ansgar, der den Norden für das Evangelium gewann. Nein, sie ist ehrenreich und ebenbürtig, die Schwester, die die geschmückte heute grüßt.

Indes, geliebte Festgenossen, ob wir dort oder hier feiern, ob dort der Glanz und hier die Armut, wenn E i n e r nicht mitfeiert und zu uns Sich bekennt, der hoch über beiden Kirchen thront und

Sich herablassen will zu denen, die gedemütigten Herzens sind — es wäre doch dort wie hier ein armes Fest. An Seiner königlichen, gnadenreichen Gegenwart liegt alles. Aber Sein heiliges Auge schaut auch die Festgenossen an. Es giebt ein Denkmalfeiern, ein Gräberschmücken der großen Vergangenheit, dargebracht von einem kleinen, entarteten Geschlecht der Gegenwart, das in den Augen des HErrn ein Greuel ist. Oder ruft Er nicht: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket die Gräber der Gerechten und sprechet: Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, wollten wir nicht teilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut! So gebt ihr zwar selbst Zeugnis, daß ihr Kinder seid derer, die die Propheten getötet haben!" Das sind Spieße und Nägel ins Gewissen. Was wäre eine Erneuerung der Schloßkirche ohne ein erneutes Geschlecht, das drin feiert? Was wäre diese Feier, wenn der sinkende Abendstrahl dieses Tages nicht fortleuchtete? dieser Herbsttag, wenn er nicht eine Frucht im Schoße trüge? Was wäre es, wenn die Tausende von Glocken, die allenthalben in dieser Stunde im preußischen evangelischen Lande läuten, nicht vieltausendstimmig zum Herrn der Kirche hinaufschrieen: „Gieb uns einen neuen gewissen Geist" — und in die Herzen unserer Gemeinden riefen: „Erneuert euch im Geist eures Gemüts!?" Und siehe, ER will auf solch bereitet Opfer mit Feuer antworten und spricht als der souveräne Reformator und Renovator der Kirche und der Herzen: „Siehe, Ich mache alles neu." Wie aber und zu was Er uns erneuern will, das steht in eherner Schrift an der Kirchthür der Schloßkirche geschrieben. Wenn du auch nicht hineingekommen bist — an der Thüre konntest du stehen, und wenn du die Thür mit ihrer Schrift nicht begreifst, würdest du doch drinnen ein fremder Gast sein, von dem es heißt: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast kein Feierkleid an?" Hören wir denn

den ersten der Sätze: Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Thut Buße 2c., wollte er, daß das ganze Leben der Gläubigen eine stete Buße sei:
Darum: Neue Buße für alte Sünden!

den 62sten . . . . . . Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium und Kleinod von der Liebe und Herrlichkeit Gottes:
Darum:
Neue Liebe zum alten Glauben!

den 92sten, 93sten . . Mögen dahinfahren all die Propheten, die dem Volke Christi sagen: Friede, Friede, und ist kein Friede. — Allen den Propheten aber müsse es wohlergehen, die zu Christi Volk sagen: Kreuz, Kreuz und ist doch kein Kreuz.

Neuen Mut zum alten Kampfe!

Dies der Schloßkirche Gegengruß an uns, an alle Evangelischen, die heute ihr Heil und Glück wünschen. Diese drei Sätze wollen wir mitheimnehmen als Andenken an Wittenberg und diesen herrlichen Tag.

I.

Neue Buße für alte Sünden — ohne Buße keine Gnade! Geliebte Festgenossen! Wenn ein Mensch zur Welt kommt, dann ist Schreien und Weinen sein erstes Lebenszeichen. So war das erste Lebenszeichen, daß ein Neues geboren werden sollte, der Schrei und die Thränen der Buße. Alle Erneuerung, alle wahre Reformation fängt in der Tiefe an, und wenn sie nicht da anfängt, so ist's ein Zeichen, daß ein totgeborenes Kind zur Welt kommt. Was Luther an die Kirchthür schreibt, war nicht ein Satz, den er im Kolleg seinen Studenten geistreich vorgetragen, sondern eine mit Herzblut und Thränen aus seinem Gewissen niedergeschriebene Erfahrung. Was er in 34 Jahren in der Klosterzelle im Kampf mit sich selbst erlitten und erstritten, hat er in diesem ersten Satze niedergelegt. Buße nicht ein Thun, sondern ein Zustand, darin man allewege zu finden sein soll, eine Vernichtung in sich selbst, damit Gott uns alles werde. Das ist der einzige Weg zur Gnade, und einen andern giebt es nicht. Kein Baum kann über sich wachsen, der nicht unter sich Wurzel schlägt; kein Wasser läuft den Berg hinauf, sie strömen alle herab in die Thale der Demut. Selig die Armen am Geist! So verschieden die Menschen, schließlich doch nur zweierlei in der Welt: Menschen mit einem gebrochenen und Menschen mit einem ungebrochenen Herzen. Prüfe dich darum, ob du alle Tage in die Tiefe fährst, und vor allem wenn du ein geistliches Kleid trägst. Vor den Menschen mögen wir als Hochwürden gelten, vor Gott aber ist unser Ehrentitel, eine Nichtswürden zu sein. Warum soviel geistlicher Tod in den Gemeinden, warum das Hinaufrufen zu der Kanzel zum Prediger: „Mann Gottes, der Tod ist in deinem Topfe!“ weil weder Gemeinde noch Geistlicher ihr Leben eine tägliche Buße sein lassen. Prüfe denn auch an diesem Maßstabe in dieser unserer Zeit alle die, die neue Thesen an die Kirchthüren

heften wollen. Es hat viele Reformatoren vor der Reformation und noch mehr ihrer nach der Reformation gegeben. Wo ist aber — außer einem Johann Arnd, Francke und Spener — Einer, der erschrockenen Gewissens alles Volk zur Buße gerufen und in der Tiefe sein Reformationswerk begonnen? Sie appellieren an die Hoheit, an die Tugend, an die Kraft der Menschen, nicht — wie Luther — an seine Armut und Ohnmacht. Und wenn du selbst in der Buße ständest, mein Christ, hättest du nicht Ursache, priesterlich wie Daniel, auf den Söller zu steigen und deines evangelischen Volkes Sünde deinem Gotte zu klagen und in den Riß zu treten? Für die alten evangelischen Sünden, über die Luther schon klagt: oblivio, securitas, sapientia mundi — Undank, Schlaffheit, Wissensdünkel; über die Verachtung göttlichen Worts, den Abfall der Massen, der täglich dir vor die Seele geführt wird? — Thut nicht neue Buße not für alte Sünden protestantischen Unglaubens, der wohl ein Nein, aber kein Ja hat; der nur nehmen, aber nichts geben kann? — für allen evangelischen Pilatussinn, der aus Politik und Opportunität evangelische Wahrheit und protestantische Segnung an Rom preisgiebt? Buße über alle Gleichgültigkeit, die um eines Weibes oder Mannes oder einer Krone willen den evangelischen Glauben verläßt — unter allerhand Volk, vornehmlich unter dem Adel, den Luther einst so herrlich in den Kampf rief? Buße über alle Herrscher- und Herrlichkeitsgelüste, die schließlich doch nur Wege sind, die gen Rom führen? Buße über alle Uneinigkeit, die unsere alte Sünde ist, die um Nebendinge sich streitet und die Hauptsache vergißt, die nicht tragen und vertragen und nicht auf die Macht des Geistes vertrauen will, sondern Fleisch für ihren Arm hält? — Das alles trage hinauf und sprich dein Kyrie eleison! Für alte Sünden neue Buße! Seid bußfertig!

II.

Neue Liebe zum alten Glauben — ohne Evangelium kein Friede. „Der Kirche wahrer Schatz und Kleinod ist das allerheiligste Evangelium von der Liebe und Herrlichkeit Gottes.“ Dieser 62ste Satz ist selbst das Kleinod unter den 95 Sätzen. Da blitzt, noch unter allerhand römischem Schutt, die Goldstufe schon entgegen, der Schatz im Acker, den der Bergmannssohn zu Tage fördern sollte. Gewissensfreiheit, Selbstverantwortung, Heiligung nicht Tilgung alles Menschlichen, Weihe des Hauses und der Ehe, Aufrichtung der Schule, Anerkennung des Staats und Freiheit des Vaterlands — alle diese Dinge sind herrliche Güter der Refor-

mation; aber sie erbleichen alle gegenüber der einen Perle: des süßen Evangeliums von der Liebe und Herrlichkeit Gottes. Ja, das Wort von der freien Gnade Gottes in Christo hat allein den Frühling gebracht. In das erschrockene Herz fiel das Wort: „Es ist das Heil uns kommen her aus lauter Gnad' und Güte!" in das ringende Gewissen der Zuspruch: „Der Gerechte wird aus dem Glauben leben!" Da atmete das Herz auf. Mit der Angst um die Sünde hebt das neue Leben, mit dem Trost der Sündenvergebung beginnt Friede und Seligkeit, „denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit". Um dieser freien Gnade willen konnten die Väter alles hingeben, konnte jener Churfürst von Sachsen sagen: „Christi Kreuz ist mir lieber als mein Churfürstenhut", und jener Markgraf von Brandenburg zum Kaiser sprechen: „Ehe denn ich wollte meinen Herrn Jesum Christum und Sein teures Evangelium lassen, wollte ich lieber vor Eurer Majestät niederknieen und mir lassen den Kopf abhauen." Geliebte Festgenossen! Es fehlt uns heute in der Festversammlung ein Mann, der vor neun Jahren an dieser Stelle gewaltig gezeugt und Luthers Bild in ehernen Zügen uns vorgeführt. Ungebrochenen Geistes, aber gebrochener Leibeshülle ist er fern von dieser Stätte, aber noch einmal rede er zu uns. Er hat Luther einen Entdecker und einen Eroberer genannt, nicht einen Erfinder (denn das giebt es im Reich Gottes nicht, wo alle Schätze von Ewigkeit bereit liegen), wohl aber einen Entdecker des großen Wundersterns Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit, der Centralsonne, um die sich die ganze Welt der Gedanken eines Christenherzens bewegen soll. Empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau — weißt du, wer der ist? ER heißt Jesus Christ, der Herre Zebaoth, und ist kein andrer Gott; das Feld muß Er behalten. Entdeckt hat er das heilige Land, das im Wort Gottes sich uns aufthut, erobert den Gewissensernst, den Wahrheitssinn, den Gebetsgeist." Soweit jener Zeuge, und wir sprechen Ja und Amen dazu. Wir lassen uns genügen an solcher Entdeckung, genügen an unserm Augsburgischen Bekenntnis, an unserm alten Katechismus, an unsern alten Liedern. Ein neues Ja zum alten Glauben, kein Eintausch des guten bewährten Schwertes gegen einen Flederwisch! Zum alten Evangelium neue Liebe!

III.

Und neuen Mut zum alten Kampf! „Mögen dahinfahren alle Propheten, die da sagen Friede, Friede, da kein Friede ist. Zu dem „Ja" der Buße und zu dem „Ja" des Glaubens auch

ein Nein zu allem falschen Frieden, sei es mit Roms Aberglauben oder mit protestantischem Unglauben. Wir leben in einer ernsten Zeit für unsere evangelische Kirche. Der Kulturkampf hat uns tiefe Wunden geschlagen, der Kulturfriede droht uns noch tiefer zu verletzen. Wir sind an Canossa nicht stehen geblieben. Frieden gewiß mit jedem katholischen Christen, der mit uns den allerheiligsten, christlichen Glauben bekennt, aber kein Friede mit dem römischen System, das unser Leben bedroht. Nicht bloß mit der Kelle, auch mit dem Schwert an der Seite gilt es bauen, und mit der Posaune offenen Bekenntnisses und thatkräftiger Hilfe an die bedrängten Stellen eilen. Oder hat der Luthertag des Jahres 1883 die Hoffnungen erfüllt, daß die evangelische Kirche in allen ihren Gliedern sich aufraffe und unser evangelisch Volk wieder auf seine Güter sich besinne? Ich will es nicht leugnen, daß mancherlei geschehen, daß auch dieser Tag mit der erneuerten Schloßkirche eine Frucht jener Tage sei; was still im Herzen Kaiser Friedrichs als Samenkorn lag, ist zur Frucht gereift, die sein edles Herz nicht mehr sehen sollte. Aber „untröstlich ist's noch allerwärts!" Ach daß es gelten möchte: „doch sah ich manches Auge flammen, und pochen hört ich manches Herz!" — Aber kein Kampf mit vergifteten Waffen! Die Waffen unserer Ritterschaft sind geistlich. Sie sind Bekenntnis, Gebet und williges Kreuztragen. Darum „müsse es wohlgehen denen, die da sagen: Kreuz! Kreuz! und ist doch kein Kreuz." Eine Kreuzkirche wird und muß unsere evangelische Kirche ihr Lebelang bleiben, wenn sie anders die Signatur ihres hochgelobten Hauptes tragen will; Laßt Rom seine Herrlichkeit, wir wollen Christi Kreuz behalten; übers Kreuz geht der Weg zur Krone. Jeder andere Weg zur Herrschaft meint nicht, was göttlich ist. Wohlan denn, *hinab* in die Buße, *hinein* ins Evangelium, *hindurch* zur Krone. Der da spricht: Siehe, „*Ich mache alles neu*", der erneuere uns alle, reformiere uns und mache uns „*fertig*" zu allem guten Werk: *bußfertig, friedfertig, schlagfertig! Für alte Sünden neue Buße, zur alten Wahrheit neue Liebe, zum alten Kampfe neuen Mut!* Das walte Du, hochgelobter Herr der Kirche, Jesus Christus, der Du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebst und regierst in Ewigkeit. Amen.

Der vierte Vers des Lutherchorals „Das Wort sie sollen lassen stahn", von der Gemeinde zum prachtvoll erdröhnenden Posaunenklange gesungen, das vom Geistlichen gesprochene Kirchengebet, der Segen und das „Amen, Amen" der Versammlung schlossen die ewig denkwürdige Feier.

Draußen flutete der helle, warme Mittagssonnenschein über die Straßen und Plätze und die ringsum erwartungsvoll harrende ungeheure Menge her. Der Wagen des Kaisers fuhr vor, welchen er nun mit seiner Gemahlin bestieg; der Wagen der Prinzen und Prinzessinnen, der Fürsten, der Herren und Damen des Gefolges und aller der hochgestellten Gäste. Unter dem brausenden Hurrageschrei der längs des Weges versammelten Massen bei Glockengeläut und Kanonendonner fuhren sie die Schloß- und Collegienstraße hinab zum Augusteum. Die ganze dort eintreffende erlauchte Gesellschaft begab sich durch dessen Flur und auf dem bedeckten Gange über den Zwischenhof zum Lutherhause.

Hier in jenem noch ziemlich unverändert erhalten gebliebenen Arbeitsgemach des Reformators, umgeben von den deutschen Fürsten und Prinzen evangelischen Bekenntnisses, den Vertretern der Abwesenden, der freien Städte und der protestantischen auswärtigen Regierungen, verlas der Kaiser mit lauter Stimme den Text jener auf Pergament geschriebenen, von E. Döpler mit Randmalereien geschmückten Urkunde, der wie folgt lautet:

„Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Nachdem Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters, des Kaisers und Königs, Wilhelm I. Majestät im Jahre 1883, als dem 400. Gedächtnisjahre der Geburt des Reformators Dr. Martin Luther die Erneuerung der Schloßkirche in Wittenberg zu befehlen geruhet und Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, des Kaisers und Königs, Friedrich III. Majestät diesem hehren Werke Allerhöchst Ihre lebhafte Teilnahme und Fürsorge zuzuwenden die Gnade gehabt haben, ist es Mir, dem deutschen Kaiser und Könige von Preußen, Wilhelm II., durch Gottes Gnade beschieden, das von Meinen ruhmreichen Vorfahren begonnene Werk zu glücklichem Ende zu führen und heute an dem Gedächtnistage des Anschlages der 95 Thesen an die Thür der Schloßkirche die Wiedereinweihung dieses Heiligtums der evangelischen Kirche zu vollziehen.

Mit Mir haben die Mir verbündeten evangelischen Fürsten Deutschlands und die Vertreter der freien und Hansastädte Lübeck, Bremen und Hamburg, welche neben Mir diese Urkunde mit eigenhändiger Namensunterschrift vollziehen, sowie zahlreiche Vertreter der evangelisch kirchlichen und Staatsbehörden, des Adels, der evan-

gelischen Geistlichkeit und aller Stände des evangelischen Volkes der feierlichen Handlung beigewohnt.

In evangelischer Glaubensgemeinschaft haben Wir den allmächtigen gnadenreichen Gott in heißem Gebete angerufen, Unserem evangelischen Volke die Segnungen der Reformation zu bewahren, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Unterthanentreue in Unseren Landen zu mehren, Unser deutsches Vaterland in Seiner gnädigen Obhut zu behalten, redliches Streben und Schaffen in allen Berufszweigen mit Seinem Segen zu krönen, Uns und allen Unseren Mitchristen durch Jesum Christum ein seliges Ende in der Gewißheit einer fröhlichen Auferstehung zu bescheren. Wie Wir zu dem die gesamte Christenheit verbindenden Glauben an Jesum Christum, den Mensch gewordenen Gottessohn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, Uns von Herzen bekennen und wie Wir zu Gott hoffen, allein durch diesen Glauben gerecht und selig zu werden, also erwarten Wir auch von allen Dienern der evangelischen Kirche, daß sie allezeit beflissen sein werden, nach der Richtschnur des Wortes Gottes in dem Sinn und Geiste des durch die Reformation wiedergewonnenen reinen Christenglaubens ihres Amtes zu warten, das Volk zu Gottesfurcht und Unterthanentreue, zu herzlicher Liebe und Erbarmung gegen alle Mitmenschen, auch gegen die Andersgläubigen, anzuleiten.

Unseren evangelischen Unterthanen vertrauen Wir, daß sie treu festhalten an dem durch das gesegnete Werk der Reformation erneuerten reinen Christenglauben, daß sie durch Übung christlicher Liebe, Duldung und Barmherzigkeit gegen die Mitbrüder als wahre Jünger und Nachfolger des Herrn und Heilandes sich erweisen, daß sie mit Uns alle ihre Hoffnung setzen auf die alleinseligmachende Gnade Unseres Herrn Jesu Christi, Hochgelobet in Ewigkeit! Das walte Gott! Amen."

Auf die Verlesung erfolgte die Unterzeichnung des Dokumentes durch Seine Majestät und die erlauchten Anwesenden. Es soll fortan dem Luther-Museum des Hauses zu dauernder Aufbewahrung übergeben werden.

Draußen vor dem Augusteum füllten sich die beiden seitlichen Abteilungen des großen Fürstenpavillons mehr und mehr mit den eingeladenen weltlichen und geistlichen Würdenträgern, den Bundesratsmitgliedern, den Herren des Gefolges der fürstlichen Persönlichkeiten. Auch am Fuß der Vorderwand dieser Estrade fand sich eine stattliche Gesellschaft von Männern in

hervorragender Lebensstellung zusammen, die dort stehend dem folgenden Festzuge zuschauten; überwiegend geistliche Herren im schwarzen Talar; zwischen ihnen auch der Rektor und die Dekane der Universität Halle, deren offizielle Fest- und Amtstracht aus kurzen sammtnen Schultermäntelchen oder bis zum Ellenbogen reichenden Kragen, jeder in der Farbe der Fakultät seines Trägers über einer langen schwarzen vorne offenen Robe besteht. Nun traten auch die Hofchargen vom Lutherhause her in den mittleren giebelgekrönten Teil des Pavillons ein, dem Kaiserpaar und den fürstlichen Herrschaften vorauf. Die Majestäten nahmen ihre Plätze auf zwei Lehnsesseln der vordersten Reihe, der Kaiser zur rechten Seite der Gemahlin; zu seiner Rechten Prinzessin Friedrich Leopold und der Großherzog von Sachsen-Weimar; zur Linken der Kaiserin der junge Großherzog von Hessen und an dessen linken Seite die Frau Erbprinzessin von Meiningen. Der Kronprinz und seine beiden nächst jüngeren Brüder standen unmittelbar hinter der Brüstung vor der Mutter und der Tante und blickten mit kindlicher Schaulust auf den Festzug, der sich wenige Minuten, nachdem die hohen Herrschaften sich niedergelassen hatten, von der Straße zum Bahnhof und der Ehrenpforte her nahte.

Die Künstler und Geschichtskundigen, welche die Grundzüge dieses bewegten, stummen, lebendigen Schauspiels entworfen, den Plan in seinen Einzelheiten ausgearbeitet, die Gruppen angeordnet, die Trachten vorgezeichnet hatten, beabsichtigten in dem Zuge die zumeist charakteristischen historischen Gestalten aus den letzten sechs bis sieben Jahrhunderten der wechsel- und schicksalsreichen Geschichte Wittenbergs mit dem möglichst täuschenden Schein der Realität wieder vor uns erstehen und vorüberwallen zu lassen. An die bedeutsamsten und folgenschwersten Ereignisse und Thaten, welche sich in und um Wittenberg in allen diesen Perioden seiner Vergangenheit vollzogen haben, sollten die Zuschauer durch die einander ablösenden Zuggruppen erinnert werden; Ereignisse und Thaten, in deren Mittelpunkt, an Wichtigkeit und Größe alle andern überragend, das Auftreten und Wirken Luthers, die von Wittenberg ausgehende Reformation steht. Die Berliner

Maler Blunck, Mützel, Guthknecht, Sterry hatten die künstlerische Leitung in dem Beirat in allen Fragen der Trachten, Rüstungen und Waffen übernommen. Daß die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Zuge sich treulich den Anordnungen jener Künstler gefügt hatten, bewies die wohlthuend echte, künstlerisch befriedigende Erscheinung jeder Zuggruppe, ja fast jeder einzelnen Gestalt derselben.

An das Wittenberg des 12. Jahrhunderts, an das Zeitalter und die Herrschaft des Askaniers Albrecht des Bären, erinnerte die erste Gruppe. Die Marschälle des Zuges in den mittelalterlichen Trachten jener Epoche auf entsprechend aufgezäumten Rossen kamen an der Spitze dahergeritten. Ihnen folgten berittene Spielleute, die in lange bronzene Tuben uraltertümlicher Form bliesen; andere Musiker, reisige Krieger zu Roß und zu Fuß, Ritter und Knappen, der Vortrab der prächtigen kriegerischen Herrschergestalt Albrechts des Bären, in Kettenrüstung und Fürstenmantel, Ritter vom deutschen Orden, wallende weiße Mäntel mit dem schwarzen Kreuze über dem langen Waffenrock und der Kettenrüstung, und wieder Reisige in mannigfaltigen Kriegstrachten und Waffen, Knappen und Knechte schlossen die Abteilung.

Eine sehr interessante glücklich erfundene und ausgeführte Zuggruppe bildete die dieser zunächst folgende den „Einzug der flämischen Kolonisten“, welche ins Land gerufen wurden, um die den slavischen Stämmen entrissenen Elbufergebiete anzubauen und mit Menschen germanischen Stammes zu bevölkern. Auf primitiven, von Ochsengespannen gezogenen schwerfälligen Wagen, und zu Fuß kamen sie daher, ein bunter Troß bäurischer Gestalten mit Weibern, Kindern, Ackergerät, allem häuslichen Besitz und der ganzen fahrenden Habe, die Spuren langer Wanderungen in ihrem ganzen Aussehen tragend aber zugleich das volle Gepräge des zähen kraftvollen Volksstammes, der sich hier eine neue Heimat zu gründen oder zu schaffen, d. h. sie erst dem Sumpfe der Wildnis und den Feinden abzuringen hat.

Das 13. Jahrhundert der Stadt und des Kurfürstentums

repräsentierte die nächste Gruppe, deren Mittelpunkt Herzog Albrecht II. bildete. Die feinen Unterschiede der ritterlichen Trachten und Rüstungen zwischen denen der Zeit Albrechts des Bären und der hier veranschaulichten waren mit so viel Detailkenntnis als Geschmack in der Erscheinung der in diesen Abteilungen reitenden und schreitenden Männer durchgeführt, der Posaunenbläser, der Trabanten und Reisigen, der die Lehnspaniere von Sachsen-Wittenberg, des Burggrafentums Magdeburg und der Grafschaft Brehna tragenden Ritter, der Edelknaben, Stadtbürger, Stadtknechten, des herzoglichen Voigts und der Reitergestalt, welche in der Mitte der ganzen Abteilung einherzog, des Herzogs Albrecht II. selbst. Hoch über aller Reiter Helme, Paniere und Lanzen ragte der mächtige in phantastischen Formen kühn aufgebaute Wagen der Wittenberga auf, in welchem durch schöne Frauen und Mädchen, in idealen Trachten verkörpert, eben diese Stadtgöttin oder symbolische Stadtrepräsentantin, umgeben von den hübschen Flußgöttinnen der Elbe und der Elster, inmitten charakteristischer Attribute thronte. Ein eminent malerischer Trupp allerlei fahrenden Volks, lustiges, bettelhaftes, zigeunerisches Gesindel in wunderlich zusammengestoppelten Trachten, zog hinter den die Abteilung schließenden Stadtknechten her.

Die vierte Gruppe versetzte uns in das vierzehnte Jahrhundert, in die Zeit des Kurfürsten Rudolf I. und der ersten Begründung der Schloßkirche als Kapelle in ihrer schlichten ursprünglichen Gestalt. Diese Abteilung empfing einen die andere noch überstrahlenden Glanz durch den Entschluß von vierzehn Männern, Angehörigen bekannter, zum Teil seit Jahrhunderten schon in sächsischen und benachbarten Landen blühenden Adelsgeschlechtern, in reichen und prächtigen Bernstein und Waffen im Stil jener Epoche als Edle des Kurfürstentums auf entsprechend aufgezäumten und überdeckten Rossen mitzureiten. Marschall, Posaunenbläser, altertümliche Marschweisen blasend, Ritter, Trabanten, Pagen, die Träger der Insignien der Kurwürde, Schwert, Kurhut und Siegel auf Kissen vor sich her tragend; berittene Träger der Lehensfahnen, gekleidet in die altertümlichen,

vielfarbigen Waffenrüstungen und Kleider jener Epoche, mit der Blut- und Bannfahne, der Kurfahne, den Bannern von Sachsen-Wittenberg, Pfalz-Sachsen, das Burggrafentum Magdeburg, der Grafschaft Brehna (wie in der vorigen Abteilung), der Kanzler, die Räte; junge Pagen zogen dem Kurfürsten Rudolf I. vorauf, der im wallenden Purpurmantel zu Roß saß. Jene bereits erwähnten Edeln seines Landes wurden von den Herren v. Alvensleben, v. d. Asseburg, v. Bodenhausen, v. Eller-Eberstein, v. Grävenitz, v. Hagen, v. Helldorf, v. Heynitz, v. Krosigk, v. Leipziger, v. Schlieben, v. Trotha, v. Veltheim, v. Wuthenau dargestellt. Auf ihren Helmen blitzten hohe, wunderlich geformte Helmzierden. Auf den vielfarbigen, langen Waffenröcken, die ihre Gestalten eng anschmiegten, waren ebenso wie auf den ihre edeln Rosse umhüllenden Decken ihre Wappenzeichen eingestickt, mit denen auch die Tartschen der neben den Rossen herschreitenden Schildträger bemalt waren. Lange Lanzen mit steifen Fähnlein wurden von der Faust dieser prächtigen Reiter getragen. Und wieder folgten Knappen, Reisige, Ordensmitglieder, bewaffnete Knechte zu Fuß. Ein Zug von Kindern schritt paarweise dahin als Vortrab der Gruppe von schlanken Jünglingen, welche auf einer Bahre das Modell der alten ersten Schloßkapelle trugen. Eine Schar von Kirchendienern, Klerikern aller Arten und Grade, Ministranten, Subdiakonen, Diakonen, Priestern, der Propst, umgeben von den Domherren in ihren Ornaten, Mönche in ihren Ordenskutten, Bürger Wittenbergs mit ihren Frauen und Kindern schritten in langer feierlicher Prozession der Gruppe der Modellträger nach.

Die nächsten Abteilungen vergegenwärtigten die Zeiten der Blüte der Zünfte, der bürgerlichen Kraft und Tüchtigkeit während des 15. Jahrhunderts. Die Schneider, Schuhmacher, Bäcker und hoch zu Roß die wehrhaften Fleischer, alle mit ihren Zunftfahnen und Gewerkzeichen, die Kaufleute, mit ihnen ein mit Handelsgütern beladener, mit reisenden Händlern besetzter, von der bewaffneten Schutztruppe der Stadt geleiteter Kaufmannswagen, die Zünfte der Schlosser, Tischler, Korbmacher, die einen

mit Korbflechtereien ausgestatteten Wagen mit sich führten, die Böttcher, die Schneider, die Kunstgärtner mit einem Prunkwagen, der einem rollenden Haine aus Blattpflanzen, blumentragenden Topfgewächsen, Gewinden und Sträußern glich, zogen auf, durch charakteristische Gestalten repräsentiert. Jene Bürgerkraft und Wehrhaftigkeit haben die Wittenberger damals im Kampf gegen die hussitischen Bedränger ihrer Stadt bewiesen. Die sechste Zugabteilung zeigte die vom heißen Kampf mit den wilden Böhmen siegreich heimkehrenden bewaffneten Bürger, Mannschaften zu Pferde und zu Fuß unter ihrem Stadthauptmann; bewaffnete Stadtknechte und edle Jünglinge; die siegesstolze Schar führte ihre hussitischen Gefangenen, — verwegene, wilde Gestalten von ganz merkwürdiger Echtheit der Erscheinung in Gesichtern, Rüstungen, Trachten, — und ihre, mit nicht minder abenteuerlich-malerisch aussehenden Volksgestalten besetzten Troßwagen, mit sich.

Diese Blütezeit bürgerlicher Waffen- und Kriegstüchtigkeit und tapferer Bürgerthaten auf den Mauern wie im Felde war auch die der bürgerlichen Schützenbrüderschaften. Den festlichen Auszug einer solchen zur Vogelwiese im 15. Jahrhundert zeigte die siebente Gruppe. Frisch, wahr und lebendig wurden diese Stadtmusikanten, die bewaffneten Stadtknechte, die typischen Figuren der alten deutschen Schützenzüge: Pritschenmeister, Scheibenträger, Zieler in ihren buntscheckigen Kostümen und ihren ganzen Bezeigen zur Darstellung gebracht. Ebenso die Bannerträger, die Ratsherren mit den Ehrenpokalen, die Trommler und Pfeifer der Schützenmusik, die männlichen Armbrustschützen, die jugendlichen Bogenschützen, die berittnen Stadtknechte, Bürger und Frauen. Knaben und kleine Mädchen führten dazwischen auch einige lebendige Schießpreise, bekränzte Ziegen und Schafe an Seilen mit sich. Ein langer Wagen, dessen gewölbtes Plandach von den tragenden Rippen entfernt war, trug eine ganze Gesellschaft munterer hübscher Bürgerfrauen und Jungfrauen. Ein stattlicher Trupp von edlen Herren und ihren Damen in glänzenden Modetrachten der Epoche kam, wohlberitten mit den Bürgerschützen zum Festplatz gezogen, unter jenen Amazonen

manche reiz- und anmutvolle, manche graziöse und manche stolzschöne Frauengestalt. Natürlich fehlte es im Nachtrabe auch dieser Zugabteilung nicht am „fahrenden Volk“, das zum Schützenplatz wandert, dem günstigsten Felde, um seine Ernten zu schneiden.

In das 16. Jahrhundert fällt die Zeit des höchsten strahlendsten Ruhmesglanzes für Wittenberg. Nicht weniger als sechs verschiedene Zugteile brachten das Leben, und die Männer der Stadt an dieser Epoche und die großen Geistesthaten derselben zur Anschauung. Die erste sollte an dem im 16. Jahrhundert ausgeführten Bau der Schloßkirche erinnern. Hier erschienen noch der römisch-katholische Klerus mit dem ganzen Apparat, den Werkzeugen seiner Herrschaft, in ungebrochener Machtfülle. Den Steinmetzen, welche auf bekränzter Bahre das Modell der Kirche in ihrer damaligen Gestalt trugen, zogen berittene Herolde in Renaissancetracht, Pagen, Musikanten, Bau- und Handwerkmeister mit ihren Gesellen vorauf. Aber eine rein geistliche Prozession bildete die zweite Hälfte der Abteilung: Der „Magister Cantus“ mit einer Reihe paarweis schreitender Chorknappen, und wieder Ministranten, Subdiakonen, Diakonen, Propst, Domherren, der Bischof in vollem Ornat, dessen schwere Brokatmantelschleppe ein Knabe trug, Priester verschiedener Grade, Mönche verschiedener Klöster, und die Kinder der Klosterschulen. — Eine besonders prächtige Gruppe ordnet sich um die außerordentlich treu wiedergegebene, verlebendigte schwere fürstliche Reitergestalt des Kurfürsten Friedrich der Weise. Landsknechte unter ihrem Hauptmann und Fähnrich in so echten zerschlitzten, gepufften, buntscheckigen Trachten und so verwegenen Auftretens, als wären in ihnen die Gestalten ihrer Kameraden auf den Holzschnittbildern des Maximilianszuges wirklich geworden, die einen mit den grünumkränzten riesigen Zweiständern, die andern mit langen Spießen bewaffnet, eröffneten und schlossen diese Zugabteilung. Ritter der Plattenrüstungen mit federnumwallten Helmen, einer mit dem kursächsischen Banner, Pagen, Edle des Gefolges umgaben den, den kurfürstlichen mächtigen

Schutzherren und Förderer Luthers darstellenden gewichtigen, graubärtigen Reiter.

An die Gründung der Universität Wittenberg in dessen Zeit erinnerte die folgende Abteilung. Unter dem Vorantritt zu Fuß schreitender Herolde, der die Insignien tragenden Pedelle, des Rektors, der Professoren, Gelehrten, Doktoren kam, von vier starken Rossen gezogen, der bedeutsam geschmückte kolossale Prunkwagen, in dessen Mitte unter einem Baldachin die schönen Repräsentantinnen der vier Fakultäten in farbigen Idealgewanden, am Sockel vorn und hinten auf erhöhten Sitz andere symbolische Gestalten thronten. Studenten in bunten zerschlitzten Trachten standen im Bug und begleiteten den Wagen Laute schlagend, Hieber schwingend, die Bürger Wittenbergs, Frauen und Kinder folgten ihm in farbenreichem Schwarm.

Schon nahte sich ein zweiter Prunkwagen: der der Reformation. In seinem vorderen Teil sah man die mehr oder weniger getroffenen lebendigen Bildnisgestalten der Reformatoren um ihren Mittelpunkt und ihre Häupter Martin Luther und Melanchthon selbst gruppiert. In dem hohen Hinterkastell stand, statuengleich in lang fließende Gewänder, grau, weiß und violettbraun gekleidet, mit der Rechten den Stamm eines großen Kreuzes umspannt haltend, die symbolische edle Frauengestalt, welche man ebenso gut die Verkörperung der „Reformation“ wie des „reinen Glaubens“ nennen mochte. Neben und hinter diesem Wagen kam ein langer Zug von Wittenbergern jener großen Tage, Bürger, Patrizier, Ratsherren, Bauern, Frauen und Kinder, Landsknechte, Augustinermönche und Nonnen in ihren Ordenstrachten, auch Herren aus adligen Geschlechtern, Vertreter aller Stände, welche dem Werk der Reformation und ihren Helden Luther einst zujauchzten; dann zu Roß fürstlich gekleidet, geschmückt und gerüstet, die zum gereinigten Glauben haltenden, ihn mit dem Schwert verteidigenden, evangelischen deutschen Landesherren in jenem Zeitalter; die wichtige Gestalt des armen Johann Friedrich von Sachsen, des Besiegten und Gefangenen von Mühlberg; Markgraf von Brandenburg, Herzog Ernst von Lüneburg, Landgraf Philipp von

Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt von ihrem Reitergefolge begleitet, hinter ihnen ein Zug mit Arkebusen bewaffneter Landsknechte.

An ein großes Kulturwerk, an jene Erfindung des Menschengeistes, ohne welche die durch Luthers geschriebenes Wort erzielten Wirkungen auf Mit- und Nachwelt nie zu erzielen gewesen wären, an die Buchdruckerkunst sollte der nächste sinnreich entworfene und ausgeführte Prunkwagen erinnern. Dieser Wagen der Buchdrucker war mit der symbolischen Frauengestalt der Buchdruckerkunst und mit den Bildnisfiguren (aus Fleisch und Bein) der um die Presse in ihrer ersten ursprünglichen Form gruppierten Meister, Hans Luft, Grüneberg und Lotter besetzt. Während der Fahrt wurde ein auf großen weißen Papierbogen massenhaft gedrucktes Schriftstück an die Umstehenden ausgeteilt.

Aus besonderer Aufmerksamkeit für die hier anwesenden und von der Fürstenestrade herab dem Zuge zuschauenden Vertreter der Regierungen von Holland, Dänemark und Schweden waren auch berühmten, nicht deutschen historischen Bekennern des evangelischen Glaubens drei Gruppen gewidmet und in den Zug eingeschoben. Die erste zeigte Wilhelm von Oranien den Schweigsamen, den Befreier der Niederlande, stolz zu Roß in reicher steifer spanischer Tracht, mit großem Reitergefolge und Vortrab, berittenen Trompetern, marschierenden Arkebusiers, Edelknaben und Pikeniern. In der zweiten ritt hinter einer Abteilung dänischen Fußvolks mit ritterlichem Gefolge König Christian IV. blutigen Andenkens, den abenteuerliche Geschicke einmal vom dänischen Thron zum Amt — eines Küsters der wittenberger Stadtkirche geführt haben. Den kriegerisch prächtigsten und fesselndsten Anblick aber gewährte die dritte Gruppe, deren Mittelpunkt der große evangelische Glaubensstreiter, der Schwedenkönig Gustav Adolf, bildete. Leibhaftig, wie ihn seine besseren Bildnisse zeigen, schien er da, — das Antlitz vom großen breitkrämpigen Filzhut beschattet, im Büffelkoller mit breitübergelegtem Spitzenkragen und weiten faltigen braunen Stiefeln — vorüberzureiten, mit seinen Generalen, seinen Dragonern hinter dem mit Hellebarden und schweren Musketen bewaffneten schwedischen Fußvolk.

In das 18. Jahrhundert, — in die trübe Zeit Wittenbergs elf Jahre nach der Beschießung und der Zerstörung der Schloßkirche im siebenjährigen Kriege, ums Jahr 1771, versetzte uns die nächstfolgende Abteilung des Zuges. Die Spuren der Schrecknisse des Bombardements und alles Elends jener Tage scheinen bereits wieder ausgetilgt; die damaligen schweren Leiden vergessen. Schmuck und festlich nach den Moden der Zopf- und Haarbeutelzeit, des späteren Rokoko, gekleidet, die Männer mit dem Dreispitz auf dem frisierten und gepuderten Haar, in farbigen breitschößigen Frackröcken, in langen gestickten Schoßwesten, Schuhen und Strümpfen, die Frauen mit hochtoupierten Frisuren, in buntgemusterten aufgerafften Reifröcken, langen geschnürten Miedern und auf hochhackigen Schuhen, kam eine vielfarbige Schar von Bürgern und Bürgerinnen Wittenbergs daher gewandelt. Dieser festliche Zug folgte den das Modell der nach der Zerstörung in recht kahler und nüchterner Gestalt wieder aufgeführten Schloßkirche auf bekränzter Bahre tragenden Zimmerern und Maurern. Eine Abteilung bezopfter kursächsischer Infanterie in gelben Uniformröcken marschierte hinter der bürgerlichen Festgesellschaft.

Mit einem heiteren, einem nassen Auge nur kann Wittenberg der glorreichen Zeit der Befreiungskriege gedenken. Brachte sie der vielgeprüften Stadt doch ein abermaliges Bombardement und damit eine abermalige Zerstörung der Schloßkirche, wie die Losreißung aus dem alten Staatsverbande und Unterthanenverhältnis mit Sachsen und zu dessen Herrscherhause; wenn auch eben dadurch den neuen Anschluß an Preußen und die Hohenzollern, unter denen sich die Lutherstadt zu neuer Bedeutung und Blüte erheben sollte. Die Feldherren- und Kriegergestalten jener Tage von 1813 und 14 waren wieder lebendig erstanden. Mit Trommeln und Pfeifen, kriegerischem Klang, marschierten im strammen Parademarsch, Augen links zur Kaisertribüne gerichtet, die Soldaten der „Weichsellegion“ auf der Feststraße dahin, vorauf der Reitergruppe die Generale von Tauentzien und Dobschütz, des Generalmajors von Elsner, der Adjutanten, der Offiziere vom 1. Reserveregiment, denen wieder ein Zug Landwehrreiter, ein

Haufen mannigfach bewaffneter Freischärler, Bürger, Frauen und Kinder aus jenem hartbedrängten Wittenberg folgten. Diese historischen Offiziere hatte das Regiment Tauentzien aus seinem eigenen Korps gestellt, die nun hier, in die naturgetreu nachgebildeten alten Reiteruniformen ihrer Vorgänger gekleidet, daherritten und so lebendige bewegte Bilder der letzteren von vollendeter Echtheit und überzeugender Wahrheit darstellten.

Die Menschen der folgenden beiden letzten Zugabteilungen aber gehörten ganz der Gegenwart an. Es kam die Schar der Handwerker und Werkmeister, welche bei dem nun vollendeten Wiederherstellungsbau der Schloßkirche, der das Heiligtum in erneuter Schönheit aus den Trümmern erstehen ließ, thätig gewesen sind. Auf den Schultern einiger von ihnen ruhte die Bahre, auf welcher sie das große Modell des Gotteshauses in seiner nun erhaltenen Gestalt daher trugen. Es kam, von prächtigen Gespannen gezogen, der kolossale Prunkwagen der Baukunst, prangend im würdig phantasievollem Schmuck, belebt mit den Repäsentanten der Architektur und ihrer Schwesterkünste und der symbolischen hoheitsvoll thronenden Frauengestalt der „Baukunst“ mit den Attributen und Insignien derselben im Bug. Die Schlußgruppe des ganzen Zuges, welche dieser folgte, umfaßte die Deputationen aus der Stadt und dem Kreise Wittenberg. Nicht wenigen Zuschauern, die sich über die Bedeutung dieser meist schwer gewappneten behelmten und gepanzerten Reiter nicht sofort klar werden konnten, bereitete das an der Spitze der Deputationen anrückende Geschwader der Torgauer „Geharnischten“ eine ähnliche Überraschung wie Morgens der auf dem Markt versammelten Menge. Längst waren hier die geschichtlich kostümierten Gruppen vorüber, — und nun plötzlich wieder Panzerreiter, in welchem man versucht war, „seine Pappenheimer zu erkennen?“ Dem Kaiser und seiner Umgebung schien das Erscheinen und Vorüberziehen dieser stahlgerüsteten Bürgertruppe der „Kompagnie“ zu Pferde, wie der zu Fuß herzliches Vergnügen zu bereiten; und die Herzen der braven Torgauer unter ihren Kürassen schwollen höher, als des Monarchen strahlende Augen freundlich lächelnd herüber grüßten. Hinter

den zu Fuß marschierenden Geharnischten kam der lange, lange Zug der Krieger- und sonstigen Vereinsdeputationen in bürgerlicher Tracht mit Musik und flatternden Bannern, und den letzten Gliedern drängte die zusammenströmende Volksmenge unaufhaltsam nach, wie ein mächtiger Strom, der seine Dämme durchbricht. Mit der größten Anstrengung nur vermochten Polizei und Militär den Platz vor der Kaisertribüne so weit frei zu machen und zu halten, daß die königlichen Wagen vorfahren konnten, welche von der Kaiserin, dem Kronprinzen und seinen Brüdern, den Prinzessinnen und den Damen ihres Gefolges bestiegen wurden, die sich bereits jetzt um 2¾ Uhr zum Bahnhof begaben um mit dem Sonderzuge nach Berlin bezw. Potsdam, zurückzukehren. Von den stürmischen Zurufen der den Platz und die Straße eindringenden Menge, und deren Grüße freundlich erwidernd, fuhren die hohen Frauen und prinzlichen Knaben nach herzlicher Verabschiedung von dem Kaiser und den Fürsten zur Ehrenpforte hinaus. Die ganze zurückbleibende erlauchte Gesellschaft und die eingeladenen nichtfürstlichen Gäste begaben sich hinüber zum Lutherhause zur Frühstückstafel in der Aula, den westlich angrenzenden kleineren Räumen und dem Refektorium im Erdgeschoß. Während dieser Mahlzeit erhob sich der Kaiser, ergriff den vor ihm und für ihn hingestellten mit Rheinwein gefüllten echten Mundbecher Martin Luthers und sprach mit lauter Stimme die folgenden bedeutsamen, inhaltschweren Worte:

„Im dankbaren Aufblick zu Gott dem Herrn, der uns in Seiner Gnade das heutige Fest bereitet, erhebe Ich den Pokal, den die Stadt Wittenberg dem Reformator Dr. Martin Luther zu seiner Hochzeit im Jahre 1525 dargebracht hat. Es war dies die Zeit, zu welcher die Reformation in den deutschen Landen bereits festen Fuß gefaßt hatte. Wittenberg, die Wiege und Werkstatt der deutschen Reformation, ward reich an Ruhm und Ehren. Kein Wunder, daß bei dem Herannahen der vierhundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Luthers die Augen der evangelischen Welt sich abermals hierher nach Wittenberg lenkten und der Gedanke Gestalt gewann, die Schloßkirche, welche die Stätte der ersten reformatorischen That gewesen und in der neben den irdischen Überresten der ersten Schirm-

herren der evangelischen Kirche die Gebeine Luthers und Melanchthons ruhen, würdig wiederherzustellen.

Dieser Gedanke fand vollen Anklang in den Herzen Meiner in Gott ruhenden Vorfahren, des Kaisers und Königs Wilhelm I. und des Kaisers und Königs Friedrich III. Majestäten. Aber in ihrer hochherzigen Weise erweiterten sie den Plan dahin, durch den Erneuerungsbau zugleich ein Denkmal der deutschen Reformation zu stiften. Nachdem Mein hochseliger Herr Großvater die Bereitstellung der hierzu erforderlichen Mittel angeordnet hatte, ergriff Mein verewigter Herr Vater das Projekt mit der ganzen Wärme seines tiefen Gemüts. Seiner unmittelbaren Anregung und Einwirkung verdanken wir bis in die kleinsten Ausgestaltungen das hehre Bauwerk, welches wir heute kirchlich geweiht haben. Fanden doch in dieser Aufgabe sein echt evangelischer Sinn und seine hohe künstlerische Begabung die schönste Befriedigung. Gott hat es nicht gewollt, daß Mein unvergeßlicher Herr Vater das vollendete Werk hat schauen sollen. Nie aber wird die dankbare Nachwelt es vergessen, daß sein Name mit diesem Denkmal der Reformation unzertrennlich verbunden ist.

Uns aber, dem lebenden Geschlechte, soll die erneute Schloßkirche nicht nur ein Zeichen der Erinnerung sein an vergangene Zeiten, sondern sie ist und bleibt uns eine ernste Mahnung für Gegenwart und Zukunft. Denn sie ist uns der beredte Ausdruck des Segens, den Gott uns durch die evangelische Kirche geschenkt hat und täglich aufs neue darreicht. Diesen Segen nicht verkümmern zu lassen, ihn dankbaren und gläubigen Herzens zu bewahren und zu pflegen, ist unsere Aufgabe. Denn auf dem gläubigen Festhalten an der ewigen Wahrheit des Evangeliums ruht unsere Hoffnung im Leben und im Sterben.

Wir haben unseren Glauben heute vor Gottes Angesicht aufs neue bekannt, und wir vergessen es nicht, daß dieses Bekenntnis uns auch heute noch mit der gesamten Christenheit verbindet. In ihm liegt ein Band des Friedens, welches auch über die Trennung hinüberreicht. Es giebt in Glaubenssachen keinen Zwang. Hier entscheidet allein die freie Überzeugung des Herzens, und die Erkenntnis, daß sie allein entscheidet, ist die gesegnete Frucht der Reformation. Wir Evangelischen befehden niemand um seines Glaubens willen. Aber wir halten fest an dem Bekenntnisse des Evangeliums bis in den Tod. Das ist Meine Zuversicht, Mein Gebet und Meine Hoffnung. Darin bestärkt Mich der Geist, der diese Festversammlung sichtlich durchweht.

Auf dem festen Grunde unseres evangelischen Glaubens haben wir das heutige Fest feiern dürfen. Daß dies in so erhebender

Weise hat geschehen können, verdanke Ich vor allem den allerhöchsten und höchsten Fürsten, sowie den Regierungen der freien und Hanse-Städte des Deutschen Reichs. Es drängt Mich, Ihnen dafür Meinen tiefen Dank zu entbieten. Der gleiche Dank erfüllt Mich gegen die allerhöchsten Souveräne befreundeter Reiche, welche mit uns durch das Band des evangelischen Glaubens verknüpft sind und welche ihre Teilnahme an der heutigen Feier durch Entsendung erlauchter und hoher Vertreter so bereitwillig bekundet haben. Mein Dank und Meine Anerkennung gebühren endlich den Männern, welche den herrlichen Bau geschaffen, ihn so reich und sinnreich geschmückt und dazu beigetragen haben, das heutige Fest so schön zu gestalten.

Dieser Pokal aber, den einst Luthers Lippen berührten, soll Mir dazu dienen, das Wohl Meiner durchlauchtigsten Gäste daraus zu trinken. Deutschlands evangelische Fürsten und die Regierungen der deutschen freien Städte — sie leben hoch!"

Diese Worte aus dem Munde des deutschen Kaisers haben ihren mächtigen Eindruck so wenig überall da verfehlt, wohin sie der elektrische Draht und der Zeitungsdruck getragen hat, wie auf ihre unmittelbaren Hörer, die Zeugen des denkwürdigen Vorganges.

Während hier im Lutherhause die kaiserliche Frühstückstafel abgehalten wurde, boten die Straßen Wittenbergs eine großartige Fülle der seltsamsten lebendigen, malerischen Bilder. Der ganze Zug bewegte sich weiter und weiter durch die Stadt, am Markt vorüber, längs seines Weges, überall mit freudiger Bewunderung betrachtet, mit Beifallsjubel begrüßt. Auf dem großen Arsenalplatz vereinigten sich noch einmal die verschiedenen Gruppen und hörten folgende vom Hofprediger Faber aus Berlin an sie gerichtete Festrede.

Hochansehnliche Festversammlung!
Evangelische Männer und Frauen!

Josua, der Fürst von Israel, hatte, wie uns im 24. Kapitel seines Buches erzählt wird, die Stämme des Volkes zu einer großen Bundesfeier nach Sichem berufen. Das war der rechte Ort dazu. Der war für sich allein schon eine ergreifende Predigt. Da redete der Hain More von den Tagen, wo Abraham, vom Herrn aus der Stille Harans zu seinem weltgeschichtlichen Berufe ausgesandt, dort eine erste Heimat fand und seinem Gotte den ersten Altar baute; da zeugte Josephs Grab von den wunderbaren Wegen des Herrn der Heerscharen, und die hohen

Gipfel des Garizim und Ebal riefen ins weite Land hinab den Segen über die treuen Bekenner und den Fluch über die abtrünnigen Götzendiener. Dieser Landtag sollte nun besonders herrlich werden. Denn als Josua mit den Ältesten und Häuptern, Richtern und Amtleuten vor Gott getreten war, redete er zu dem ganzen Volke von des Herrn barmherzigen Führungen, mahnte sie, Ihm treu zu bleiben und legte ihnen die Frage der Entscheidung vor, wem sie dienen wollten, ob dem wahren Gotte, oder den heidnischen Götzen, sei es denen jenseits oder denen diesseits des Wassers. Als er dann aber selbst bekannte: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, da antwortete das ganze Volk: Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen! Dadurch ist jener Landtag so glorreich geworden, durch das schöne Bekenntnis des Fürsten und durch das einmütige Amen des Volks.

Unser Kaiserlicher Herr aber hat uns zu einer großen Bundesfeier nach Wittenberg berufen. Das ist der rechte Ort dazu. Hier predigt alles, Bäume und Steine, Kirchen und Häuser, Thore und Thüren. Hier hat der Stammvater der evangelischen Christenheit, als ihn Gott aus der stillen Klosterzelle von Erfurt zu seinem weltgeschichtlichen Berufe aussandte, seine Heimat gefunden und dem Herrn den ersten Altar im Geiste und in der Wahrheit errichtet; hier reden die Gräber so vieler großer Zeugen von den wunderbaren Wegen des allmächtigen Vaters, vor allen die des Reformators der Welt und des Lehrers von Deutschland, sowie die ihrer treuen Schirmherrn; hier rufen die 95 Thesen ihren Segen und ihr Wehe in die weite Christenwelt hinein. Und nun sind wir alle vor Gott getreten, voran die Fürsten und Ältesten, Häupter, Richter und Amtleute und haben Ihn gepriesen ob Seiner Barmherzigkeit und Treue. Alle großen Gedenktage aber, die Gott uns schenkt, verlangen noch mehr von uns als Dank und Freude. Sie drängen zu ernster Entscheidung oder doch zu neuen heißen Gelübden. Sollten wir auf die Frage dieses Tages keine Antwort haben, sonderlich in einer Zeit, wo wie zu Josuas Tagen alles gärt und nach Neugestaltung ringt, und die Mächte des Heidentums von hüben und drüben den wahren Glauben zu ersticken drohen? Auch dieser Bundesfeier soll die zwiefache Herrlichkeit des Tages von Sichem nicht fehlen. Und dieses Zwiefache ist:

das schöne Fürstenbekenntnis, das so eben dem Herrn geopfert worden ist,

und das einmütige Amen des Volks, das wir jetzt sprechen wollen.

I.

„Gesegnet wirst du sein, wenn du eingehst, gesegnet, wenn du ausgehst“, so lautet eine These vom Berge Garizim.

Ein solcher Segensgruß ging durch unser Herz, als wir unsern Kaiser und die Fürsten mit ihm in das Heiligtum des evangelischen Volkes hineinschreiten sahen durch jene Thesenthür, die uns den Zugang bedeutet zu Gottes freier Gnade, und den Eingang in eine ganz andere Welt des Denkens und des Lebens, des Gewissens und des Gemüts, jene schöne Thür des Tempels, an der das lahme bettelnde Volk gesund und reich geworden ist in dem, was besser ist als Gold und Silber des Ablasses, jene Lutherthür, von der einmal jemand gesagt hat, seit sich die Paradiesesthür hinter der Menschheit geschlossen und die Grabesthür sich dem Menschensohne aufgethan habe, sei keine ihr zu vergleichen.

Ja, gesegnet sei der Fürsten Eingang! Er ist ein Ereignis, das wie ein Markstein der Geschichte dasteht.

Denn der vierte Kaiser weilt heute in dieser Lutherstadt.

Zuerst kam von Süden Karl der Fünfte, als die Schlacht von Mühlberg eben die Heeresmacht der Evangelischen zerbrochen hatte;

dann von Osten Peter der Große, der hier zum Glück nur Luthers Glas zerbrach, während heute sein Nachfolger Luthers Kirche zu zerbrechen sucht;

dann von Westen der erste Napoleon, als nach der Schlacht von Jena mit Preußens Macht Luisens Herz gebrochen war;

und nun ist der Kaiser des Nordens eingezogen, unser Kaiser, der Erbe deutscher Macht, der Schirmherr der evangelischen Christenheit, nicht um zu zerbrechen, sondern um zu bauen. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.

Es ist aber auch eine That, die uns mit hoher, heller Freude erfüllt.

Es ist mir, als sei damit eine große Schmach getilgt aus der deutschen Geschichte; ich meine die Schmach des Reichstages von Worms. Zwar hat der Mann, der dort vor seinen Richtern stand wie eine Verkörperung des Liedes von der festen Burg den herrlichsten Sieg im Unterliegen gewonnen, und zuletzt hat nicht der Reichstag ihn, sondern er hat den Reichstag gerichtet. Aber das ist doch die Schmach jenes Tages: Kaiser und Reich haben den besten Sohn ihres Volkes in Bann und Acht gethan und damit das Recht des Gewissens und das Wort der Wahrheit.

Diesen Schandfleck hinweg zu thun hat seitdem mancher große Tag gewirkt. Nicht zum mindesten jener andre Tag von Worms, da auch Fürsten und Volk zusammen kamen, das Denkmal des

Mannes zu weihen, der dort einst geächtet wurde und unter den Fürsten der war, der nachmals Deutschlands erster evangelischer Kaiser werden sollte;

nicht zum wenigsten die unvergeßlichen Wittenberger Luthertage von 1883, da hier der einen Kranz auf dem Grabe des Reformators niederlegte, der dann der zweite deutsche Kaiser wurde;

heute aber scheint mir diese Schmach vollends hinweggethan, wo nun der **dritte deutsche Kaiser** den **ersten evangelischen Reichstag** hierher berufen hat, nicht zum Bannen, sondern zum Bekennen. Und wenn unter den Vertretern der außerdeutschen Staaten sich der Kronprinz von Schweden persönlich eingefunden hat, so ist das für alle Freunde der hehren Gustav-Adolf-Sache noch eine besondere Freude.

War nun aber schon das Erscheinen der fürstlichen Herren an dieser Stätte eine schöne That evangelischer Treue, wie haben sie sie vertieft und verklärt durch das herrliche Bekenntnis, das sie feierlichst abgelegt haben. Ich halte die Abschrift der Urkunde, die so eben von ihnen vollzogen worden ist, in der Hand und kann mir nicht versagen, daraus folgendes mitzuteilen:

„In evangelischer Glaubensgemeinschaft haben Wir den allmächtigen gnadenreichen Gott in heißem Gebete angerufen, Unserm evangelischen Volke die Segnungen der Reformation zu bewahren, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Unterthanentreue in Unsern Landen zu mehren, Unser deutsches Vaterland in Seiner gnädigen Obhut zu behalten, redliches Streben und Schaffen in allen Berufszweigen mit Seinem Segen zu krönen, Uns und allen Unsern Mitchristen durch Jesum Christum ein seliges Ende in der Gewißheit einer fröhlichen Auferstehung zu bescheeren.

Wie Wir zu dem die gesamte Christenheit verbindenden Glauben an Jesum Christum, den Mensch gewordenen Gottessohn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, Uns von Herzen bekennen und wie Wir zu Gott hoffen, allein durch diesen Glauben gerecht und selig zu werden, also erwarten wir auch von allen Dienern der evangelischen Kirche, daß sie allezeit beflissen sein werden, nach der Richtschnur des Wortes Gottes in dem Sinne und Geiste des durch die Reformation wiedergewonnenen Christenglaubens ihres Amtes zu warten, das Volk zu Gottesfurcht und Unterthanentreue, zu herzlicher Liebe und Erbarmung gegen alle Mitmenschen, auch gegen die Andersgläubigen anzuleiten.

Unseren evangelischen Unterthanen vertrauen Wir, daß sie treu festhalten an dem durch das gesegnete Werk der Reformation erneuerten reinen Christenglauben, daß sie durch Übung christlicher Liebe, Duldung und Barmherzigkeit gegen die Mitbrüder als wahre Jünger und Nachfolger des Herrn und Heilandes sich erweisen, daß sie mit Uns alle ihre Hoffnung setzen auf die allein seligmachende Gnade unseres Herrn Jesu Christi; hochgelobet in Ewigkeit! Das walte Gott!"

Ist das nicht ein köstliches Königsbekenntnis?

Klingt das nicht wie das alte Josuawort, das längst zum Hohenzollerngelübde geworden ist: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen?

Muß das nicht Frühlingssonnenschein in die düstere Herbstesstimmung hineinbringen, die so oft auf unsrer Kirche liegt?

Kann es denn eine bessere Antwort geben auf die Einladung jenes Bischofs an die evangelischen Fürsten, wieder katholisch zu werden?

Es ist mir, als müßten sich darob auch Friedrich der Weise freuen und Johann der Beständige und die großen Toten alle, die aus der Wolke der Zeugen auf uns herabsehen.

Der Herr segne der Fürsten Eingang und ihren Ausgang! Möge diese Bekenntnisthat ihnen tausendfältige Frucht bringen sowohl in ihrem persönlichen Christenstande als auch in ihrem fürstlichen Amte,

daß sie wahren und mehren das heilige Erbe der Väter,

fest sich zusammenschließen wider den alten bösen Feind,

treu auf der Hochwacht stehen in dem großen Kampfe, den der Antichrist im Wolfsfelle wie im Schafskleide mit allen Waffen der Bosheit führt, und was sie still im Heiligtum gelobt, auch da durchführen, wo die kluge Staatspolitik ihnen andere Ratschläge erteilen sollte.

Möchte ihre starke Hand mithelfen, die evangelische Kirche zu der Ehre zu bringen, die ihr auch vor den Menschen gebührt, ihr Vorbild aber die Zaghaften trösten, die schon die Hand ablassen möchten vom Pfluge, und die Stolzen beschämen, die sich für zu groß dünken, um zu Jesu Füßen zu sitzen, und vornehmlich alle die aus ihrer Trägheit und Feigheit aufrütteln, die unsrer Kirche die tiefste Schmach anthun.

Denn ihre tiefste Schmach ist nicht die, daß sie und ihre großen Zeugen verlästert und verlacht werden, — das gehört zuletzt zu der Ehre des Kreuzes Christi —, sondern daß es sich tausende ihrer

Kinder darum gefallen lassen, weil sie für ihre Kirche und ihren Glauben kein Herz mehr haben.

Als der greise Simeon von Wittenberg jenes große Lutherfest vor neun Jahren einläutete, führte er unter andern die Worte an:

Die alten Riesen müssen sterben,
Und ihre Burgen stürzen ein,
Wir werden ihre Schlösser erben,
Und unser wird die Zukunft sein.

Ja gewiß, unser wird die Zukunft sein, so gewiß gegen die Riesenburg des Unglaubens und des Aberglaubens einer steht, der unsre feste Burg ist, so gewiß Friedrichs des Weisen Lieblingsspruch recht hat: „Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit"; aber sonst ist das Geschlecht dieser Zeit wenig geeignet, Riesenburgen einzunehmen und zu halten, das Zwergengeschlecht, das keinen heiligen Zorn kennt, weil es keine heilige Liebe hat; das von keiner großen Begeisterung entflammt wird, weil es in Geldgier und Genußsucht aufgeht, und das feige zusieht, wenn der Heilige des Herrn betrübt wird. — O daß von diesem Tage ein Rauschen und Regen ausginge durch alle Lande, daß man sich besänne auf seine evangelische Ehre und auf seine deutsche Ehre, und das große Königsbekenntnis das freudige Amen des Volkes wachriefe: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen!"

II.

Laßt uns wenigstens dies Amen einmütig sprechen, nicht mit Worten allein, sondern mit der That und mit der Wahrheit!

Ist es uns nicht, als riefe die alte Lutherthüre uns zu: Gehet ein durch die enge Pforte! und: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Ja, Ernst wollen wir machen mit der eigenen Buße und der persönlichen Heiligung; unsre vornehmste Sorge soll es sein, der Gnade Gottes gewiß zu werden und gewiß zu bleiben; fleißig wollen wir den Herrn suchen im Kämmerlein wie in der Gemeinschaft der Gläubigen, im Worte wie im Sakramente. Dann aber wollen wir auch das ewige Leben mit weitem, liebevollem Herzen hinaustragen in das Elend dieser Welt und nicht müde werden, allen geistlich oder leiblich Gebundenen und Geängsteten zu zeugen von dem, das wir gesehen und gehört haben. Das ist ein Gelübde, würdig des evangelischen Christen, und ein rechter Protest des Protestanten; damit geben wir jenes Amen des Volkes: Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen!

Hört auch, was uns die alte, neugeweihte Lutherkirche predigt, in der durch deutsche Kunst Altes und Neues so wunderherrlich vermählt ist: Verachtet das Neue nicht darum, weil es neu ist, sondern behaltet es, wenn es gut ist; verachtet aber auch das Alte nicht darum, weil es alt ist, sondern pfleget sein, wenn es sich bewährt hat! Neue Zeiten erfordern neue Wege und Gestaltungen, und ein ehrliches Suchen und glückliches Finden zu sehen, ist dem evangelischen Christen eine Herzensfreude. Nur wollen wir nicht vergessen, daß unsre Väter auch schon was verstanden haben, und daß wir auf ihren Schultern stehen. Wer neue Bauten ersinnt, vergesse nicht der Gräber zu seinen Füßen und vor allem des Ecksteines nicht, der alles zusammenhält, und wem es gegeben ist, wie Kolumbus neue Welten zu entdecken, gedenke der alten Heimat, die ihn ausrüstete, und des Himmels, der alles umspannt. Mutig laßt uns vorwärts schreiten in die gewaltigen neuen Aufgaben dieser Zeit hinein, aber unser Leitstern sei das alte ewige Wort! Auf die Höhe wollen wir fahren, aber nicht ohne den, der derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit! Das ist ein Gelübde, würdig des evangelischen Christen und ein rechter Protest des Protestanten; damit geben wir jenes Amen des Volkes: Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen!

So möge denn auch noch der Raum zu uns reden, an dem dieser herrliche Festzug vor des Kaisers Auge vorübergezogen ist. Dort liegen sie nebeneinander: Luthers Haus und Luthers Lehrstätte, deutend auf zwei güldene Kleinodien der Reformation: Schule und Haus. O, wahret der Schule ihren christlichen Geist und ihre evangelische Art! Erhaltet ihr Luthers Katechismus und Luthers Kirchenlied, und leidet nicht, daß religionslose oder konfessionslose Gleichmacherei dort ihr Unwesen treibe! Sorget auch dafür, daß der Religionsunterricht in keiner Schule Nebensache sei; Religion ist auch für den höchstgestellten die Hauptsache im Leben und im Sterben; sie adelt auch den Adel und ist in der Königskrone die schönste Perle. Der Hochschule verkümmert nicht die Freiheit der Forschung, aber erbittet euch von Gott selbstlose und gottesfürchtige Männer für ihren Dienst. Verlangt von ihren Meistern nur das Zwiefache, daß sie die Wahrheit suchen und sagen um der Wahrheit willen, und daß ihr Forschen und Lehren von dem Herzenswunsche getragen sei, den Namen des Herrn zu verklären und die Gemeinde in der Glaubensüberzeugung zu stärken. Euch Jüngern der Wissenschaft sei es ein reiner und unbefleckter Gottesdienst, mit hohen Idealen eure Seele zu füllen und fleißig

zu lernen, damit ihr dereinst etwas zu bieten habt. Vergesset das eine nicht, daß wissenschaftliche Tüchtigkeit niemals durch Frömmigkeit ersetzt werden kann, das andre aber auch nicht, daß die Liebe Christi alles Wissen weit übersteigt, und daß niemand selig wird durch seine Gelehrsamkeit, sondern durch seine Herzensstellung zu seinem Heilande. — Das Haus aber mit der Gottesordnung der Ehe sei ein Heiligtum allem Volk, die Erziehung der Kinder in der Furcht Gottes der Eltern höchste Ehre und die Ehrerbietung gegen die Eltern der Kinder bleibender Schmuck! Nicht Roß noch Reisige schützen das Vaterland so, wie das vierte und das sechste Gebot, und keine Herrlichkeit der weiten Welt ersetzt die gesunde Lebensluft des Hauses. Die Quellorte deutscher Kraft und christlichen Geistes laßt uns hüten und hegen! Das ist ein Gelübde, würdig des evangelischen Christen und ein rechter Protest des Protestanten. Damit geben wir jenes Amen des Volkes: Das lasse der Herr ferne von uns sein, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen!

Wie nun aber dieser Lutherfestzug, indem er in den mannigfaltigsten Bildern die wechselnden Zeiten vorführte, doch sich dem einen großen Festgedanken dienstbar machte und nun sich zu Einer Feier hier zusammenschließt, vereint mit dieser großen Menge der Festgäste, darunter alle Stände vertreten sind, so laßt uns Evangelische doch auch hinfort fest zusammenstehen in der Einheit des Geistes und der brüderlichen Liebe bei aller Mannigfaltigkeit der Stände, Gaben und Ansichten, ein großer Evangelischer Bund, durch Treue und Einmütigkeit stark zu bauen die Heiligtümer des Volkes und zu wehren den Feinden, die sie uns verderben wollen. Und hier auf dem Arsenalplatze wollen wir uns aufs neue rüsten aus dem Zeughause Gottes mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, mit neuer Liebe, neuem Mute, neuer opferwilliger Hingabe aber auch mit dem alten Schwerte des Wortes, das immer noch trifft, und dem alten Schilde des Glaubens, der immer noch schützt; wollen auch das alte Feldgeschrei mitnehmen: „Eine feste Burg ist unser Gott" und die alte Losung: Mit Gott für König und Vaterland! Und die alte Fahne weh' uns hoch und kühn voran, die schon so manche Riesenburg gestürmt und so manches Feld der Ehre gewonnen hat, die auch schon mancher sterbende Held mit erstarrender Hand gehalten hat: Das apostolische Glaubensbekenntnis unserer Kirche!

Laßt uns damit gleich heute ein einmütiges Amen sprechen auf das schöne Bekenntnis unsrer Fürsten, und wie vorhin

das Geläut der Schloßkirche aufgenommen und weitergetragen wurde von den Kirchen der Nachbarschaft, und alle Glocken des evangelischen Deutschlands in ihr Weihgeläut eingestimmt haben, so möge es durch Alldeutschland wiederhallen, wenn wir jetzt mit einander bekennen:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben; niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist, Eine, heilige, allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

Bemerkenswert ist folgendes: Auf die Aufforderung des Redners zum gemeinsamen Bekenntnis stimmte die Menge kräftig und einmütig ein. Es war geradezu überwältigend feierlich. Das Volk war so ergriffen, daß es, nachdem das Lutherlied zu Ende gesungen war, nicht auseinanderging, sondern zum Weiterreden aufforderte. Herr Hofprediger Faber stieg wieder auf die Kanzel und wies auf das Vorbild hin, das wir durch unsern Landesherrn heute empfangen hätten mit freimütigem und treuem Bekennen und forderte zu einem Lebehoch auf Se. Majestät auf. Es wurde begeistert ausgebracht, und wie von einem Geiste beseelt, sang alles: Heil Dir im Siegerkranz. Auch dann mußte der Redner nochmals auf die Tribüne, und führte nun das liebliche Frühlingsbild der Kaiserin mit ihren Prinzen und ihrer kleinen Prinzessin vor die geistigen Augen der lauschenden Menge, die in ein nicht enden wollendes Hurra ausbrach und wieder vaterländische Lieder sang, unter deren Klang diese unvergeßliche Weihestunde zu Ende ging.

Dann löste sich der Zug auf und seine Elemente verteilten sich in dem Volksgewühl, das alle Straßen erfüllte, und durch-

setzten dasselbe mit ihren farbenreichen charakteristischen und malerischen Erscheinungen, die, wo sie sich zeigten, der Gegenstand der eifrigen Betrachtung und Bewunderung der sie Umdrängenden wurden.

Inzwischen war in dem Exerzierhause der Kavalierkaserne alles zu dem festlichen Schlußakt des Tages, der Aufführung des Lutherspiels von Hans Herrig vorbereitet worden, welchem der Kaiser, die Fürsten und eine große Zahl von eingeladenen Gästen beiwohnen wollten. Das Kasernenthor, das Äußere des Exerzierhauses und seine nächste Umgebung, waren mit Festons, Bannern und Wimpeln reich geschmückt. An dem Eingang des letzteren trat ein zeltartiger Vorbau aus roten goldverzierten Stoffen mit dem Reichsadler und der Kaiserkrone über der Mitte hervor. Im Innern, das durch Gaslampen erleuchtet wurde, war an der westlichen Schmalseite die erhöhte, von Vorhängen geschlossene Bühne errichtet, zu welcher in der Mitte eine breite teppichbelegte Stiege zwischen Treppenwangen, die durch einen Absatz unterbrochen wurden, hinaufführte. Gegenüber am Fuß dieses Bühnensockels waren dichte Gruppen von Lorbeerbäumen, Cypressen und Palmen zusammengestellt. Vor der östlichen Schmalseite hatte man eine Empore für die dort aufgestellte Orgel und die Mitglieder des Gesangvereins aufgeführt. Deren Chorgesänge, vom Musikdirektor Stein dirigiert, hatten das Festspiel einzuleiten und die Pausen zwischen dessen einzelnen dramatischen Bildern oder Vorgängen zu füllen. Unterhalb der Decke des Hauses, welche den Dachstuhl offen zutage treten läßt, war von der Orgel zur Bühne hinüber ein breiter Streifen schwarz-rot-weißen Stoffes gespannt. Goldbefranzte Vorhangdraperieen in diesen drei Farben wallten vor den Fenstern beider Langwände nieder. Die kahlen Zwischenflächen der letzteren waren mit Wappenschildern, Kränzen und Fichtenzweiggewinden geschmückt, an welchen man große Schleifen aus dreifarbigen und aus schwarz-weißen Bändern befestigt hatte. Von $^1/_2$ 4 Uhr ab, nach dem Schluß der Frühstückstafel im Lutherhause, trafen immer zahlreicher die eingeladenen Gäste ein und wählten ihre

Plätze auf den Sesselreihen. Die vordersten blieben den Fürsten und den höchsten Würdenträgern des Hofs, des Reichs und des Staates vorbehalten. Zuletzt erschien, am Kasernenthor vom Bürgermeister empfangen und hierher geleitet, der Kaiser, der sich, nachdem er die bereits anwesenden Fürsten begrüßt hatte, im mittelsten Lehnsessel der ersten Reihe zwischen dem Großherzog von Sachsen-Weimar und von Hessen niederließ. Von der Orgelempore her erklang der Chorgesang: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr." Der „Ehrenhold" trat vor den Vorhang heraus und leitete mit seinem Prolog und seinem Zwiegespräch mit dem Ratsherrn das Festspiel ein. Wie bei dessen erster Aufführung vor neun Jahren zu Worms gelegentlich der dortigen Lutherfeier, so hatten sich auch hier Bewohner der Stadt aus allen Ständen, in der Zahl von einhundert und zwanzig, Männer, Frauen, Mädchen, Knaben, freiwillig in den Dienst der Sache gestellt und unter der Leitung des Oberregisseurs Kaffka die Dichtung einstudiert. Die geschichtlichen Trachten waren vom Königlichen Schauspielhause hergeliehen worden. Der vortrefflichen Ausstattung und Bühneneinrichtung entsprach das Spiel der mitwirkenden Darsteller und die Kraft und Schönheit der Chorgesänge. Die Bühne war ganz eigentümlich und dem Charakter des ganzen Festspiels taktvoll angepaßt gestaltet. Sie zeigte sich in eine Vorderbühne, zu welcher zwei seitliche Zugänge, noch außer der Stiege vom Zuschauerraum, führten, in eine Mittel- und eine höhere Hinterbühne gegliedert. Die erstere repräsentierte bei den größeren Volksscenen den Marktplatz, jeder der seitlichen Zugänge eine darauf mündende Straße. Auf der Mittelbühne spielten sich die intimeren Scenen mit wenigen Personen, die äußerlich ruhigeren intimeren, mehr innerlichen, geistigen und gemütlichen Vorgänge des Festspiels ab. Die Hinterbühne bildete den Schauplatz für die bewegten Hintergrundgruppen bei den figurenreichen Haupt- und Staatsaktionen. Der Darsteller Luthers, Herr Gottfried Smend, der Senior der Kandidaten des Augusteums, verstand es in besonders überraschender Weise, der vom Dichter gezeichneten Persönlichkeit Luthers in allen den verschiedenen Stadien seiner innern Ent-

wickelung und in allen Äußerungen seines Wesens gerecht zu werden; wo er sich von Zweifelsangst und selbsteigener Pein gequält zeigt, wo er kühn und stark durch seinen Glauben den mächtigsten feindlichen Gewalten entgegentritt und ihnen den Krieg erklärt; wo er eben so voll heiligen Zorns und Eifers das wüste zuchtlose Treiben des entfesselten Aufruhrs bekämpft; wo er das reine menschliche Glück in der eigenen Familie mit frommem, liebe- und kraftvollem, dankerfülltem Herzen genießt. Die andern Darsteller der Haupt- wie der Nebenrollen wetteiferten mit dem des Luther, die Geschöpfe des Dichters und zugleich die Menschen jener großen Geschichtsepoche lebendig zu machen. Die reichen szenischen Bilder waren meisterhaft arrangiert und machten einen entsprechenden mächtigen Eindruck. Von dem aus Männer- und Frauenstimmen gemischten Chor auf der Empore wurden mit Orgel-, Posaunen- und Paukenbegleitung außer jenem ersten einleitenden Choral noch ferner gesungen: „Wachet auf, schallt froh es wieder“, „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“, „Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort“, „Lobe den Herrn meine Seele“, „Ach bleib' mit Deiner Gnade“, der erste Vers von „Ein' feste Burg ist unser Gott“, „Vater unser im Himmelreich“, „Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin“ und den letzten Vers des Lutherliedes „Das Wort sie sollen lassen stahn“, der, wie zuvor der erste, von der ganzen glänzenden Versammlung stehend mitgesungen wurde, ein Akt von eigentümlich ergreifender Wirkung.

Herrigs Dichtung ward durch die von jenem „Ratsherrn“ gesprochenen Worte geschlossen, welcher das Spiel durch sein Gespräch mit dem „Ehrenhold“ einleitete und, den Vorgängen von seinem Platz auf dem Sockel der Treppenwange her zuschauend, in den Zwischenpausen das oben Dargestellte glossierte. Seinen Schlußworten war für diese Aufführung des Festspiels noch ein vom Herrn Hofprediger Frommel gedichteter, poetischer Epilog angefügt. Dem Ehrenhold waren seine Strophen auf die Lippen gelegt. Gegen den Kaiser hin vortretend, sprach er also:

„O Wittenberg, einst auserlesen
Zur Stadt der fünfundneuzig Thesen,
Die Luthers Schmerz und Zorn mit Fug
An deine Kirchenthüre schlug,
Wie hat in reichem Schmuck sich heut
Dein altes Heiligtum erneut,
Wo mit dem Kaiserlichen Herrn
Der Gäste Flut von nah und fern
Strömt zu des Reformators Grabe
Zu danken für die beste Gabe.
Damit die schnelle Gegenwart
Der Väter Erbe treu bewahrt,
In Bethlehem die Hirten knieen,
Nach Bethlehem die König' ziehen!
Der Herr erweckt dem Worte Träger,
Der Herr erweckt der Kirche Pfleger,
Die sie mit Mut und Dienst vertreten.
O Kirche Gottes, kämpfe, glaube,
Daß niemand deine Krone raube!
Was Kaiser, Fürsten, Volk verbindet,
Sei hell und laut als ein Bekenntnis,
Als Herzensdank, Trost und Erkenntnis
In alle Welt hinaus verkündet!
Räumt fort die Steine, machet Bahn,
Die Spötter werden selbst zum Spott.
Mit unsrer Macht ist nichts gethan!
Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Draußen in der Stadt hatten sich mit einbrechender Dunkelheit an allen Häusern und öffentlichen Gebäuden zahllose Lämpchen, Kerzen und Gasflammen entzündet. Eine allgemeine glänzende Illumination warf ihren phantastischen Glanz und Schimmer über alle Fassaden, Türme, Gassen und Plätze, über die wallenden Banner und Wimpel und die festfreudigen Menschenmassen, welche die Straßen durchwogten. Von brausenden tausendstimmigen Hurrarufen bei dem Herausfahren aus dem Thor der Kaserne empfangen und auf dem ganzen langen Wege be-

gleitet, fuhren der Kaiser, die Fürsten und ebenso die meisten anderen fremden Gäste um 6 1/2 Uhr zum Bahnhof. In dessen strahlend erleuchteter Empfangshalle verabschiedete sich der Kaiser von den erst mit dem nächstfolgenden Zuge fahrenden und den in Wittenberg zurückbleibenden Herren. Dann bestieg er den weiß und blauen Salonwagen des seiner wartenden Sonderzuges und bei erneuten Rufen der Versammelten rollte dieser dahin, der den Schirmherrn und summus episcopus der evangelischen Kirche Preußens, nach seiner Residenz zurück trug.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.